

An Friedrich Steinmann.

I.

Göttingen, 15. October 1820.

Da bin ich denn an der Leine berühmtem
Strande angelangt. Mich drängt's, Dir ein
Lebenszeichen von mir zu geben, und ich beginne
wie Cicero: Si vales, bene est; ego valeo —
in der königlich hannoverschen Luft. Luft und
Leben an der Leine verhalten sich — das hab'
ich in der kurzen Zeit, in welcher ich hier bin,
ermittelt und könnte es Dir mit pythagoräisch=
mathematischem Scharfsinn beweisen — zu dem
Leben und der Luft am Rhein wie Dreck zu
! Seine's Brief: I. 1

Schnepfendreck; während dieser duftet, stinkt der andere. Nun — man muß sich auch darin zu finden wissen; gibt es in der Welt doch mehr üble Gerüche als Wohldüfte; selbst der „Geruch der Heiligkeit“ ist mir durch seinen Veigeruch von Weihrauch und Wachskerzenqualm unerträglich, und ich freue mich, daß ich nicht darin stehe, wie . . . in Bonn.

Doch — ich wollte Dir von meinem unheiligen und unchristlichen, aber den heidnischen Mufen gewidmeten Leben in Beul, Bonn gegenüber, erzählen, wohin ich bereits noch vor Deiner Abreise in Deine westfälische Heimath übergesiedelt war, und wo Du mich schon einige Mal damals besuchtest. Eines Genrebildes von meinem dortigen Poetenstübchen bedarfs daher hier nicht; es war ärmlich, wie alle Poetensalons im lieben Lande diesseits, indeß so opulent, als es in einem solch rheinischen Dörfchen am Rhein nur zu haben war, lag zu ebener Erde und nicht

unter dem Dach
 reißigem Ba
 gefürzten, ni
 können, junde
 an der Dichter
 Wein Gimpf
 manns an sel
 zusammen; un
 kochte es im
 Wein, dem ich
 einst Deutschla
 mit es, das
 oder Hansbente
 Das Volk
 haben, aber
 dekretenen;
 Astronomen
 den deutsch
 nasenfreisp
 gläser zum E

unter dem Dachstuhl, so daß ich, wäre ich in poetischem Wahnsinn aus dem kleinen Fenster gesprungen, nicht einmal den Hals hätte brechen können, sondern ganz profaisch mit einer Beule an der Dichterstirn davon gekommen wäre.

Mein Einsiedlerthum vom Beginn des Augustmonats an fiel mit der Reisezeit der Frühtrauben zusammen; und während diese durchsichtig wurden, kochte es in mir. Mein „Almanach“ war der Wein, den ich dort zu lesen begann, um ihn dereinst Deutschland auf den Lesetisch zu setzen, damit es, das nüchterne, sich einen poetischen Zopf oder Haarbeutel trinke.

Das Volk wird ihn ganz nach seinem Gout finden, aber der Zunft-haut goüt wird ihn desavouiren; die gefährten Zöpfe, die kritischen Astronomen an der Leine, Elbe und Saale, die den deutschen Poetenhimmel observiren durch ihre nasenkneipenden Brillen und schwarzen Augengläser zum Schutz ihres blöden Gesichts wider

den Feuerglanz solchen Meteors, werden wie die Examinatoren weiland Hieronymi Jobses ihr „Hem! Hem!“ krähen aus ihren kritischen Kehlen auf Deutschlands asterkritischem Rabenstein.

„Was weben die auf dem Rabenstein? — Vorüber!“

Der September trieb mich hinaus auf die Wanderung wie den Schneider. Die ganze sitzende große Armee der Poeten und Schneider, die mit Feder und Dinte, Nadel und Zwirn ficht, Hosen und Verse macht und Röcke flickt und Reime leimt, bedarf wie die Schaasmilch der Aufrüttelung und Bewegung, damit sie nicht vor der Zeit ansault wie Limburger Käse. Deshalb hatte ich eine Entdeckungsfahrt nach der Terra incognita zwischen Rhein und Weser beschlossen. Ich wollte mich in ihrem Lichte sonnen, in ihrem Schatten ruhen; Weider bedarf der Maler wie die Welt; kein Gemälde, keine Weltgeschichte ohne sie.

Und so darf auch das Reisebild ihrer nicht

entdecken, es
Nerfsee, Ja
Erde.

Ich trat
nach Sordas
Touren hat
Hand nahm, d
tritt zu gerat
Coffel in la
verkaufte, un
zu großen un
werden. Die
Menschen
ganz über d
werden, so

*) Frinde
Nepholes re
tiren „hofflich
Wann gingen
bevölkerung
meigt.

entbehren, es sei ein Conterfei des Harzes, der Nordsee, Italiens, Englands oder der rothen Erde.

Ich trat wie Seume meinen „Spaziergang nach Syrakus“ an. Der Ahn der deutschen Touristen hatte, ehe er den Spazierstock in die Hand nahm, das Unglück gehabt, in jene Menschenrist zu gerathen, die der Landgraf von Hessen-Cassel in landesväterlicher Liebe an John Bull verkaufte, um auf den Schlachtweiden Amerikas zu grasen und von den Yankees abgeschlachtet zu werden. Theilte ich mit dem genannten Stück Menschenvieh auch nicht das Geschick, beim Uebergang über die Weser als Ochsen verzollt*) zu werden, so waren uns Beiden die Kugeln —

*) Friedrich der Große befahl die Erhebung eines Viehzolles von einem jeden der nach Amerika transportirten „hessischen Landeskinder“ an der Weser; 12,600 Mann gingen dahin ab — der dreißigste Kopf der Landesbevölkerung Kurhessens — ich weiß nicht, ob Du das weißt.

mir wenigstens eine — zu Bonn bei einem „Pistolenscandal“ um die Ohren gepiffen; er war avancirt und retirirt, ich dagegen, als wäre ich schon in Erz gegossen, unverrückbar dagestanden, und hatte mir dadurch eine Anwartschaft auf den hessischen Orden Philipp's des Beständigen verdient. — —

Die rothe Erde — Niemand in der Welt weiß, weshalb man diesen flebrigen Lehmboden Westfalens und seine Torf- und Haidenmoore so nennt — betritt man, von Bonn aus über den Rhein wandernd, an mehreren Punkten. Ich wählte — ein Freund der Frommen — die Richtung ins beschauliche Wuppertal mit seinen Tractätchen — und Manufacturfabriken, woraus der Weg über Barmen und Gemark hinaus auf Schwelm zu führt, wo man den ersten Staub der rothen Erde auf seinen Schuhen weiter mit sich fortträgt, wenn man, wie ich, am 7. September 1820 in gelbem Rankingrocke — denn

es war ja
Göttingen,
Lehrjahre
Der 18
ich von me
ist mehr w
ihn zertr
meh als
ich meine
überall he
Mer; es
wart recht e
nen Haupt
erhöhen
hörschick
die Rolle
nehmen S
fällen, wa
straße etma
Ferr von

es war siroccoschwül — seine Weltfahrt nach Göttingen, der Pyramidenstadt der deutschen Gelehrsamkeit antritt.

Der Röß ist der Mann — (deshalb sprach ich von meinem gelben Reisefittel —); der Satz ist wahr wie der des Pythagoras, und wenn ich ihn zuerst entdeckt, hätte ich noch einige Ochsen mehr als er den Göttern geopfert; denn sie — ich meine die Ochsen, nicht die Götter — sind überall heimisch und zahlreich wie Sand am Meer; es geht in der feinen Welt der Gegenwart recht ochsig her, z. B. in den löschpapiere- nen Augiasställen der deutschen Kritik, in den orthodoxen Schaafställen des Pietismus, in den hofrätlichen Dramen Raupach's, worin die Amute die Rolle des großen gigantischen Schicksals übernommen hat, und in den diplomatischen Mar- ställen, wo unter „gütiger Mitwirkung“ ochziger Kräfte etwas Weltgeschichte gemacht wird, wobei Herr von Gentz, der „Protocollist sämmtlicher

Congresse und Ministerconferenzen Europas“, das längst fertige Protocoll aus der Tasche zieht, vorliest und zu unterzeichnen bittet, damit er das Schäferstündchen und seine Studien de arte amandi bei seinen keuschen Schäferinnen nicht verfehle.

Das Protocoll ist unterschrieben, ein neues Stück Weltgeschichte fertig; die Farce zu Ende und der Vorhang fällt, wie bei einer Raupachschen Comödie. Schade, daß dieser Tragöde, als er aus dem Zuchtenlande nach dem deutschen Canaan auszog, nicht ins rothe Meer, sondern in die deutsche Dinte gerieth! — Doch ich wollte ja von Westfalen, dem welthistorischen blauen Kittel, der Uniform der Armee, die den Varusschlug, und von dem Leibkittel des Ober-Präsidenten Winke reden! —

— — Die gutmüthigen Westfalen, welche der Franzose Voltaire in verbissenem Groll als Haidschnucken schilderte, haben das Geschick ge-

habt, auch
deutschen H
ihnen in de
Grosma's
„sie hätte
hauptet u
zigt.“ We
ich auf der
seinen Ordif
schleßlich be
die mathem
erlangt, daß
die West- und
Kinnis ist, be
ner Straße,
Beispiel gep
man diesen
higen Leibes
westfälische Kan
führt, wie dief

habt, auch noch unter die Federquillotine eines deutschen Homme de lettres zu gerathen, der ihnen in der Weltgeschichte den Zopf des Ruhmes Herostrat's anzuhängen sich angelegen sein ließ: "sie hätten Johannes den Täufer enthauptet und Jesum Christum gekreuzigt." Wer den Charakter der Westfalen wie ich auf der "rothen Erde" selbst gründlich studirt, seinen Indifferentismus in allen Dingen, ausschließlich des Geldbeutels, kennen gelernt, hat die mathematische Ueberzeugung und Gewißheit erlangt, daß jene Behauptung nichts weiter als die Aus- und Mißgeburt eines verbrannten Poetenhirnes ist, dessen Schädel zu wohlverdienter, eigener Strafe, Anderen aber zum abschreckenden Beispiel gepfählt zu werden verdient, nachdem man diesen Volksklüsterer unzerstückten und lebendigen Leibes in einem Eisenkäfig durch's ganze westfälische Land zu jedermänniglicher Ansicht geführt, wie dieses vor fast nun bald 300 Jahren

von den Westfalingern an dem Holländer Jan von Leyden und seinen communistischen Miträdelführern wirklich executirt worden, wonach man sie mit glühenden Zangen noch ärger marterte, als die Epheser den Einäscherer ihres Dianentempels. Daß aber auch die Westfalen wegen jener biblischen Verbrechen gemartert werden sollen, wage ich nicht im Entferntesten zu behaupten, obwohl jene s. g. Wiedertäuferzangen noch vorsorglich für kommende Fälle und Generationen auf dem Rathhause zu Münster aufbewahrt werden.

Eigentlich stammt, wie schon bemerkt, diese unverbürgte Nachricht aus einer Druckschrift her, die vor 100 Jahren einem deutschen Preßbengel ihre Veröffentlichung verdankt; aber was verüben Bengel und Preßbengel nicht Alles, das weiß jedes Kind im Mutterleibe; und heißt nicht das Sprüchwort: Lügen wie gedruckt? Der Westfalingen mag deshalb ruhig Abends zu Bette

gehen und
graben.

Jahres
aufgeführt,
wo der rät
seine Herrsch
gemogelt w
Münsterlich
derlichen &
mando des
weiter Seid
koger Händ
hat, deren
jähigen Kri
Die g
falingen ma
in die Herr
er erlosch in
selbst zur
schaffen.

gehen und sich in seinem tiefen Federbette vergraben.

Indeß ist die Sachlage bis heute ebensowenig aufgeklärt, als die westfälische Gegend ermittelt, wo der römische General en chef Varus und seine Heersäulen von den Westfälingern niedergemetzelt wurden, und wobei sich namentlich die Münstersche Kleipferde-Cavallerie so ganz absonderlichen Kriegsrühm erworben unter dem Commando des anonymen Reitergenerals, der — ein zweiter Seidlitz — den Impuls zu einer Rossbacher Flucht auf westfälischem Boden gegeben hat, deren Resultate die der Action im siebenjährigen Kriege weit überragen. —

Die gotteslästerliche Schrift wider die Westfälinger war bei ihrem Erscheinen ein Feuerbrand, in die Heuschobervelt der rothen Erde geworfen; er erlosch indeß ohne Anwendung von Löscheinern selbst zur Freude aller Feuerversicherungs-Gesellschaften.

Ich weiß diese Thatsache aus dem Munde eines glaubhaften Mannes, des Gastwirths Overweg zu Anna, nach zeitgenössischen Familienüberlieferungen seines Großvaters, der, wie er, die Kunst ausgezeichneter Salatanrichtung verstand, so daß man seit einem Jahrhundert zwischen Weser und Rhein den besten Salat in genanntem Gasthose aß.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später erregten Leben und Thaten von Hieronymo Jansen dem Candidaten einen Sturm im Wasserglase in Westfalen; es war dieses Büchlein „vorn, hinten und in der Mitten geziert mit schönen Holzschnitten“, und — was vermag nicht ein Holzschnitt? er macht das hölzeruste Buch verkäuflich, das der westfälischen Jans-Plade so fern steht wie ein Poem der Berliner **Mittwochsgesellschaft** *) auf Goethe von einem Gedichte Goethe's.

*) Eine damals existirende gelehrte Gesellschaft in Berlin, die jeden Mittwoch sich versammelte.

Die Staatsanwaltschaftliche Broschüre, welche die Westfälinger zu Henkern stempelt, reißt sich an folgenden Gedankenfäden auf, indem sie sagt: — Du kennst sie vielleicht nicht; deshalb extrahire ich den Sprit daraus. —

„Beide Executionen — die Enthauptung des Täufers und die Kreuzigung — sind bibelgemäß durch des Pilatus und Herodes Leibwache geschehn; in der Türkei und an den anderen orientalischen Höfen, wo man einen Menschen und einen Häring gleich achtet, und Kaiser Karls peinliche Halsgerichtsordnung so genau nicht beobachtet, ist es bis auf diese Stunde Mode.“

„Diese ärgerlichen Proceiduren des Herodes geben mir Anlaß, die Politesse der heutigen Welt zu rühmen. Wer denkt jetzt gleich daran, dem Anderen gleich die Gemahlin zu nehmen? Es geht Alles weit manierlicher zu: man bricht die Ehe nicht, man biegt sie nur. Herodes, wenn er jetzt lebte, würde seinem Herrn

Bruder die Apanage vermehren und ihm übrigen Grund und Boden gern lassen. Madame Herodias war ohnedem eine gefährliche Maitresse, wie die Gräfin C. in Sachsen, eine Hexe von Endor.“

„Unsere Zeit ist auch darin weit aufgeklärter, daß man nicht mehr solch einfältigen Begriff von einem Schwure hat als Herodes. Jetzt macht sich Niemand zum Sklaven seines Wortes, wenn gleich die Sache so heilig beschworen wird, als der Morgensegen von einem kaiserlichen Kürassire. Hätte indeß Herodes, einfältigen und ver liebten Andenkens, des Schwures halber sich selbst gar nicht zu helfen gewußt, so hätte er den Fall nur an die Juristenfacultät zu Susa schicken können; sie würde ihm für die Gebühr ein gutes Responsum gegeben und dem Herrn Oberhofprediger Johannes den Kopf gerettet haben.“

„Die Gelehrten sind zwar bishero nicht einig über den Tanz, womit die Infantin Herodias,

die kleine Reiter
und den Herr
gebracht, die
daß es eine

„Matthäus

Leitwache die

wodurch der

den anderen

„Nachdem

Deutschen fern

in ihre Dienste

darauf; wegen

aus ihnen ihre

neure in den

als Germanica

nach Juda zu

wiel deutsche

„Den beste

sche Leitwache

und seiner

die kleine Kokette, ihren Stiefvater so bezaubert und den Herrn Oberhofprediger um den Kopf gebracht, die besten Kritiker aber halten dafür, daß es eine Menuette gewesen.“

„Matthäus Kapitel 7 Vers 27 nennt die Leibwache die Kriegsknechte des Landpflegers, wodurch der Evangelist des Pilati Leibgarde von den anderen römischen Soldaten unterscheidet.“

„Nachdem die Römer die Tapferkeit der Deutschen kennen gelernt, nahmen sie solche gern in ihre Dienste und formirten ganze Regimenter daraus; wegen ihrer Treue wählten die Kaiser aus ihnen ihre Leibwache, ebenso die Gouverneure in den Provinzen. Das that auch Pilatus, als Germanicus aus Deutschland mit seiner Armee nach Judäa marschiren mußte, daher zu der Zeit viel deutsche Truppen in Jerusalem lagen.“

„Den besten Beweis, daß Pilatus eine deutsche Leibwache hatte, liefert die Rede Agrippa's und seiner Schwester in der Apostelgeschichte

Kapitel 25., woselbst es heißt: Wo denkt ihr Narren hin? Haltet ihr Juden euch streitbarer denn die Deutschen? Wie viele deutsche Regimenter liegen nicht im Lande? Wie tapfer und geschickt sind sie nicht mit ihren Waffen! Habt ihr dergleichen große Leute wohl mehr gesehen? Der Kleinste unter ihnen ragt unter uns hervor wie Saul unter unseren Vätern. Diese fürchterlichen Kerle, die mit ihrem fürchtbaren: Wer da? schon mancher jüdischen Frau eine fausse couche gemacht, seht ihr nie ohne Erstaunen an. Und dennoch seid ihr so albern, euch dagegen aufzulehnen. Bedenkt, was ihr thut, und brüllt nicht vor Dummheit wie die podolischen Ochsen.“

„Den letzten Beweis nehme ich her von dem Würfelspiele über den ungenähten Rock. Bei den Römern war nach dem Corpus juris romani alles Würfelspiel verboten, und der Hauptmann bei der Execution hätte dergleichen öffentliche Uebertretung des Gesetzes und der Kriegs-

artikel münch
 jeiner Nation
 knechte aber
 Freiheit bef
 in der frump
 Würfel bei de
 neben der La
 Schlußsch.
 waren Schick
 Hof und stre
 „So weit
 deutscher König
 Kraupf's künne
 Joseph und G
 Gurden der H
 Wider alles L
 wenden sein, a
 immer nur der
 überhaupt geda
 Seiner's Briefe.

artikel nimmermehr gelitten, wenn es Soldaten seiner Nation gewesen. Die deutschen Kriegsknechte aber, so unter den Römern eben die Freiheit behielten, als die Schweizerregimenter in der französischen Armee, hatten jederzeit die Würfel bei der Hand. Sie trugen sie beständig neben der Tabackspfeife und Schnapsflasche im Schubsack. Die höchsten Augen der Würfel waren Schiedsrichter über Alles: sie setzten Haus, Hof und Freiheit beim Würfeln auf's Spiel."

"So weit geht nun der Beweis von Pilati deutscher Leibgardenwache. Von Herodis seiner braucht's keiner weitem Ausführung, indem Josephus und Egesippus klar bezeugen, daß die Garden der Herodianer aus Deutschen bestanden. Wider alles Vorstehende wird wohl nichts einzuwenden sein, als daß man sagen mögte: es würde immer nur der Germanorum oder der Deutschen überhaupt gedacht; woher ich denn sagen könnte

daß solche eigentlich Westfälinger gewesen?“

„Goldast, ein erfahrener Mann in unseren deutschen Alterthümern, beweist gründlich, daß Deutschland damals in 3 Provinzen eingetheilt gewesen, in Rhätia, Germania und Alemannia. Germania ging von der Weser bis zum Rhein, ist also derselbe Landstrich, der heut zu Tage Westfalen heißt. Hier wurden die Römer zuerst kriessgemein mit den Deutschen, besiegten sie, schlossen Frieden und nahmen viele Tausende in ihre Dienste. Schweigen nun die Römer von den andern deutschen Völkern und haben im Bösen und Guten nur mit den Bewohnern Deutschlands zwischen genannten Flüssen zu thun, so folgt, daß, wie die deutschen Hülfsvölker überhaupt Westfälinger gewesen, also auch die damals zur Leibwache ausgehobenen großen Kerle diese Pumpernickelsche Gegend zum Vaterlande gehabt, auch sind ihre Namen westfälischen Ursprungs,

und nitzen
lassen sich
B. B. ist
Hermann,
Levatus B
„Endlich
die westfäl
Judas besa
schen Hülf
nicht Lust
Hauje zu de
die Bergzeit
Sie waren
Schweine
Schinken
fälinger ge
Hill; sie
fleisch müs
„Gemein
heit meiner

und nirgends so gemein wie in Westfalen, und lassen sich in keiner Mundart so gut wiedergeben. Z. B. ist Arminius der westfälische Harn oder Hermann, Claudius Civilis Claus Jorgerjen, Malloventus Malle Vent d. h. lieberlicher Bursche.“

„Endlich wird mein Satz auch bewiesen durch die westfälische Colonie, die sich zu der Zeit in Judäa befand; denn diejenigen von diesen deutschen Hülfsvölkern, die invalide wurden, oder nicht Lust hatten, den weiten Weg wieder nach Hause zu gehn, siedelten sich dort an und hießen die Gergesöner. (Matthäus Kapitel 8 Vers 20.) Sie waren es auch, welche sich hauptsächlich auf Schweinezucht legten und westfälischen Schinken räuchernten. Wären sie keine Westfälinger gewesen, so wäre dies gewislich nicht der Fall; sie würden gleich den Juden das Schweinefleisch nicht für koscher gehalten haben.“

„Genug, daß aus Vorstehendem die Wahrheit meiner Behauptung überzeugend sich ergibt,

Sollte etwa hie und da der Beweis nicht vollkommen mathematisch sein, so habe ich wenigstens meine Schlüsse wahrscheinlicher gemacht als der Magister zu Halle, der ein Collegium über das deutsche Staatsrecht las und als Handbuch die Offenbarung Johannis zum Grunde legte.“

Also die Quintessenz jener hochwichtigen Schrift! Ich aber wasche wie Pilatus meine Hände in Unschuld. Auffallend ist, daß diese seltene Schrift unsere druckselige Zeit nicht längst wieder aufgefrischt hat. —

— — — Gewährt auch ein Theil des Landes der rothen Erde für Auge und Ohr nicht viel, so liefert es dem Munde die manichfaltigste Ausbeute; für Gourmands ist Westfalen ein wahres Canaan, wenn auch ohne Calephstrauben. Es ist reich gesegnet mit Kibitzeiern, Schnepfendreck, Krammetsvögeln, Auerhähnen, Wildenten, Sau-, Hoch und niederem Wild aller Art, und

da läßt man sich denn schon eine Wanderung durch Heiden und Moore, über Knüppeldämme und Wallhecken gefallen; denn nach gethaner Arbeit gibts volle Schüsseln. Ist mir doch selbst und meinem Touristenmagen eine ganze Schnepfe gar oft wohl bekommen, von den Forellen gar nicht zu reden; acclimatisirt man sich doch in der Gourmandise Westfalens gar schnell ohne Acclimatisirungsgesellschaften und bekommt bald einen — westfälischen Magen. Die Ermittlung der Ursachen dieser schnellen Magenmetamorphose böte ergiebigen Stoff für eine medicinische Preisaufgabe. Wunder nimmt mich, daß der römische Poet und Gourmand Ovidius Naso, der eine so feine, geübte Nase und ein so großes Leckermaul hatte, und die westfälischen Landes=Leckerbissen genau kannte, in seinen Metamorphosen nicht auch den westfälischen Magen besungen hat; verewigt hat er sich bis auf unsere Zeiten, und den westfälischen reichen Stuhlgang bekunden bündiger

und sicherer als Notariatsacte die schlechten Gedichte der westfälischen Poeten. — Unübertroffen aber und ebenbürtig den deutschen Dichtern aller Jahrhunderte steht der große Schöpfer der Iobsiade da, unnachahmbar, ewig jung, unerschreibbar und deshalb unsterblich neben Goethe, Schiller, Jean Paul und — Heine; doch ein westfälischer Magen ist kein Gedicht, sondern eine Thatsache, die wenn auch nicht zur Unsterblichkeit, doch zu hohen Jahren führt. Indes — — —

Das nächste Mal mehr über die rothe Erde!
Schreibe mir, was Du von einem westfälischen
Reisebild hältst?

Mit ge
Nagen mar
und Hülle je
weit ich de
manjer, abge
wollte, als
im Schmal
mir einen
recht hery
recht leben
sen; doch b
zum Teufe

II.

Göttingen, 29. October 1820.

Mit zusammengezogener Stirn und rollenden Augen war ich eben im Begriff, einen Himmel und Hölle zersprengenden Fluch hervorzudonnern, womit ich den dritten Act meiner Tragödie (*Mansor*, abgedruckt in seinen „*Tragödien*“) schließen wollte, als ein königlich hannoverscher Postbeamte im Scharlachrock meine Stubenthür öffnete und mir einen Brief von Dir übergab. Herzlich, recht herzlich habe ich mich da gefreut; erheitert, recht lebendig erheitert hat sich mein ganzes Wesen; doch der Fluch, der hübsche Fluch ist dadurch zum Teufel gegangen. Indessen der Schaden ist

so groß nicht, Seine kann nicht lange in einer seelenvergnügten Stimmung bleiben, und vielleicht schon die nächste Stunde schickt mir einen Kerger an den Hals; die bösen Geister steigen wieder ins Haupt und besagter Tragödienfluch bricht um so furchtbarer heraus.

Wirklich schon, während ich diese Zeilen schreibe, verfliegt allmählig meine vergnügte Stimmung; die alten Schmerzen begeben sich wieder nach ihrer alten Kneipe, welche leider meine eigene Brust ist, und diese ganze Familie Schmerz beginnt dort wieder ihr altes Treiben; die blinde Großmutter Wehmuth hör' ich trippeln, ein neugebornes Töchterchen hör' ich greinen. Fräulein Neue — so wird diese Kleine getauft, und in ihrem ewigen Gegreine unterscheide ich die Worte: Du hättest in Bonn bleiben sollen.

Das sind ärgerliche Worte. Doch was hilft's, wenn ich sie in allerlei Variationen nachgreine und die ganze Tonleiter durchseufze! — Ich habe

es ja nicht be-
als der Jung-
Klein fallen li-
denselben nach
So, wie sie
so will ich
mich hier juch-
schöner Ton-
schöner leb-
Das war's
in den Tonn-
Baus zur Be-
ich im Berlin-
leuchtenden G-
und Patente-
Institutionen
Hand künge-
Augustas
hätten mir

es ja nicht besser gewollt und war nicht viel klüger als der Junge, der zufällig seine Schuhe in den Rhein fallen ließ und aus Aerger seine Strümpfe denselben nachwarf.

Ja, wie sehr ich mich auch dadurch blamire, so will ich Euch doch ehrlich bekennen, daß ich mich hier furchtbar einruhe. Steifer, patenter, schneider Ton. Jeder muß hier wie ein Abgeschiedener leben. Nur gut oxsen kann man hier. Das war's auch, was mich herzog. Oft wenn ich in den Trauerweiden-Alleen meines paradiesischen Beuls zur Zeit der Dämmerung dämmerte, sah ich im Verklärungsglänze vor mir schweben den leuchtenden Genius des Ochsens, in Schlafrock und Pantoffel, mit der einen Hand Mackeldey's Institutionen emporhaltend und mit der andern Hand hinzeigend nach den Thürmen Georgias Augustas. Sogar die lauten Wogen des Rheines hatten mir alsdann oft mahnend zugerawscht:

Du, deutscher Jüngling, endlich,
 Reite deine Schwänze nach;
 Einst bereu'st du, daß du schändlich
 Hast verträubelt manchen Tag!

Klingt das nicht höchst tragisch? Wahrlich, es liegt ein ernsterer und schauerlicherer Sinn d'rin, als im Schwanengefang der Sappho des Herrn Grillparzer in Wien.

Dieser Brief, wie Ihr an der Aufschrift ersehen könnt, ist an Euch Beide zu gleicher Zeit gerichtet; denn ich wüßte gar nicht, wie ich es anfangen sollte, jedem von Euch privatim zu schreiben; sintonmal ich doch sehr gut weiß, daß das, was ich dem Einen schreibe, dem Andern nicht gleichgiltig ist. Wie ich bis zur Zeit meiner Abreise gelebt, was ich in Veul gesagt und gesungen, und wie ich mich noch zuletzt in Bonn herumgetrieben habe, wirst Du gewiß schon an — — — erzählt haben: ich habe jetzt, bis auf einige Zeilen, den 3. Akt meiner Tragödie geschlossen. Das war der schwerste und längste Akt. Hoffentlich

werde ich die
 auch vollen
 sollen wird, so
 Aufsehen erreg
 eigene Selbst
 Persepolis, me
 Höhe und wa
 ich es ganz
 weiteres dem
 kommen —
 mir das Eri
 richtig gesagt,
 eine gute Tra
 als eine gute
 einer Pakt
 und in einer
 braucht —
 des Aristote
 in Hinsicht d
 gewissenhaft

werde ich diesen Winter die beiden übrigen Akte auch vollenden. Wenn das Stück auch nicht gefallen wird, so wird es doch wenigstens ein großes Aufsehen erregen. In dieses Stück habe ich mein eignes Selbst hineingeworfen, mit sammt meinen Paradoxien, meiner Weisheit, meiner Liebe, meinem Hasse und meiner ganzen Verrücktheit. Sobald ich es ganz fertig habe, übergebe ich es ohne weiteres dem Druck. Es wird schon aufs Theater kommen — gleichviel wann. — Anstrengung hat mir das Stück schon genug gekostet. Und aufrichtig gesagt, ich fange fast an zu glauben, daß eine gute Tragödie zu schreiben viel schwerer sei, als eine gute Klinge zu schlagen; obzwar man in einer Paukerei auf den Schläger zwölf Gänge und in einer Tragödie nur fünf Gänge zu machen braucht. — Ich habe mich ganz an den Comment des Aristoteles gehalten und habe seine Mensur in Hinsicht des Orts, der Zeit und der Handlung gewissenhaft angenommen. — Ich habe ferner

auch gesucht, etwas Poesie in meine Tragödie zu bringen; freilich nicht so viel als im Cervantes von Hofrath G. Döring. Ueber meine Gedichte nächstens. — Du siehst, mein guter Steinmann, daß ich gegen meine Gewohnheit viel auf einmal gedichtet habe. Von Dir hoffe ich dasselbe zu hören. Mit wie viel hundert Stanzas ist Deine Muse niedergekommen? Sind die Kindlein wohlgestaltet? Schone nicht das kritische Amputirmesser, wenn's auch das liebste Kind ist, das etwa ein Buckelchen, ein Kröpfchen oder ein anderes Gewächschen mit zur Welt gebracht hat. Sei streng gegen Dich selbst! das ist des Künstlers erstes Gebot. Ich glaube, Dir hierin oft ein Beispiel gegeben zu haben. Mit unserm „Poeten“ geht's, Gottlob, recht gut. Er hat bisher, wie Du weißt, mit der Muse in wilder Ehe gelebt, hat mit seinem Gassenmensch Demagogia manchen Wechselbalg gezeugt, und wenn er ja mal die echte Muse schwängerte, so hatte er bei solcher

Schwängern
Anaben oder
Meerkage mo
ich ihn unthätig
gefühlt, keine
legt und über
sprechen habe.
ung, eine sehr
doch wo der
eine schlüßte
Wohlfühl, sich
minderung de
wesh ein tüch
werden ist. E
und die oben
Dichten ohne
Kraftmutter
nichts so für
*) G. Frele
Sinnat.

Schwängerung nie daran gedacht, ob er einen Knaben oder ein Mädchen, einen Wops oder eine Meerfaze wollte. Ich darf mich rühmen, daß ich ihn endlich in den heiligen Dom der Kunst geführt, seine Hand in die der wahren Muse gelegt und über Beide den ehelichen Segen ausgesprochen habe. Ich bin freilich nicht würdig genug, eine solche Weihe der Poesie auszuüben; — doch wo der Priester fehlt, da kann auch oft eine schlichte Hebamme die Nothtaufe verrichten. Wahrlich, lieber Steinmann, Du wirst vor Verwunderung die Augen aufsperrn, wenn Du siehst, welch ein tüchtiger Poet unser „Poet“ jetzt geworden ist. Er hat meine Ermahnungen beherzigt und die oben angedeuteten zwei Hauptfehler: „das Dichten ohne dabei zu denken“ und das solenische*) Kraftworteresiren endlich abgelegt. Ich habe lange nichts so hübsches und zartes gelesen, wie eins

*) C. Folen, der bekannte in Amerika verunglückte Literat.

seiner Sonette; seine Apologie des Nibelungen-
 liebes, enthält wahre poetische Schönheiten und er-
 greifende Stellen; endlich der Sonettenkranz, wo-
 mit er des Freundes krankes Haupt umfungen
 hat, duftet und flimmert wie gold'ner Johannis-
 berger in einem schöngeschliffenen Krystallpokal.
 Du weißt, ich lobe selten; aber wenn ich
 Grund zum Loben habe, so quillt es mir um so
 unaufhaltbarer aus der Herzgrube. Klinge nur
 freudig und rüstig, mein lieber Poet! den Lorbeer
 verdienst Du, und daß man ihn Dir nicht vor-
 enthalten soll, dafür laß nur mich sorgen. Aber
 Du mußt mir auch folgen. Klümmere Dich nicht
 um bellende Hunde! Der Mond wird noch immer
 im selben Glanze leuchten, wenn längst die Hunde
 verstummt sind, die ihn anbellten. Sein Gold-
 schimmer erstreckt sich über die ganze Erde. Aber
 wie weit erstreckt sich die Stimme eines Hundes?

Ich habe mehre Tage in Hamm zugebracht;
 dort habe ich auch endlich die persönliche Bekant-

schon von
 Affekt habe
 durch manch
 zusammen ma
 aufgenommen
 Bräutigam, D
 hat sich dort
 Versteht auf
 Man einig
 zu verständig
 trauern zu
 hatte ist dar
 hat gar keine
 Gedichte, un
 nur Gedichte
 habe zwar
 gegeben, de
 doch bei
 ich nicht, da
 zugehen wie

schaft von Dr. Schulz gemacht. Mit seinem Associé habe ich mich auch ziemlich befreundet durch manchen vergnügten Spaziergang, den wir zusammen machten. Recht gut bin ich von Beiden aufgenommen worden. Aber mein wundersüßes Bräutchen, Fräulein Romantik, geborne Poesie, hat sich dort sehr einmüht. Ich habe meinen Vorsatz aufgegeben, auf den Sandsteppen der Mark einige Blumen aus unserm Poesiegärtlein zu verpflanzen, und den Samen derselben dort wuchern zu lassen; denn mit dem Unterhaltungsblatte ist durchaus nichts anzufangen. Dr. Schulz hat gar keinen Sinn, vielleicht gar Abneigung für Gedichte, und Wundermann liebt nöthigenfalls nur Gedichte aus der Gleim'schen Schule. Ich habe zwar Deine Gedichte, welche Du mir mitgegeben, demselben zugestellt, lieber Steinmann; doch bei obiger Verwandtniß der Dinge zweifle ich nicht, daß es mit dem Abdruck sehr saumselig zugehen wird. — Wer weiß, ob mich nicht das

Verlangen nach Euch, liebe Freunde, nächsten Sommer wieder nach Bonn zurücktreibt. Denn ich zweifle nicht, Ihr werdet einer auf den andern wohlthätig gewirkt haben. Rousseau wird sich an Steinmann's löbliche plastische Umrisse gewöhnt haben und Steinmann an Rousseau's romantischen Farbenschmelz und Wortfluß. Aber keiner soll sich an der Eigenthümlichkeit des andern vergreifen. —

Ich werde Euch nächstens mehr schreiben über meine Studien, mein Poetisiren, meinen Umgang &c. Ich habe Dr. Hundeshagens sämtliche Aufträge richtig besorgt, welches ich ihm nächstens selbst schreiben werde, da jetzt die Post abgeht und es zu spät ist, noch etwas zu schreiben. — Denkt Euch, Hofrath Beneke ist hier der einzige, welcher über altdeutsche Literatur liest, und nur (*horribile dictu*) 9, sage neun Zuhörer hat. Zu diesen gehört auch meine Wenigkeit. Wenn Hundeshagen im nächsten Sommer über Nibelun-

gen lesen wird
nach Bonn ge
bemerke ich m
brachen (in
erhalten habe
hatte lange zu
erhalte nach se
Gänge mir al
geht mir noch
schreibt bald?

Seine's Briefe

gen lesen wird, so möchte mich dies wahrscheinlich nach Bonn zurückziehen. Dir, lieber Steinmann, bemerke ich nur noch, daß ich Deinen Brief erhalten habe. Schreibe mir nur recht viel; ich hatte lange auf Briefe von Dir gewartet, und erhalte nach so langem Warten nur wenige Zeilen. Grüße mir alle unsere Freunde. Leb' wohl, sonst geht mir noch die Post ab. Schreibe, schreibt, schreibt bald!

III.

Göttingen, 4. Februar 1821.

Staune! staune! staune! — Ich habe hier
das Consilium abeundi erhalten! —

Ich habe wegen allerlei Mißhelligkeiten schon
seit drei Monaten in beständiger Unruhe gelebt,
ward von manchem fatalen Pech heimgesucht, und
wurde endlich vorige Woche

wegen Uebertretung der Duellgesetze
auf ein halb Jahr consilirt. Nur unter dem
Vorwand, daß ich zu krank sei, das Zimmer zu
verlassen, hat man mir's erlaubt, noch einige
Tage hier zu bleiben. An kannst Du
diese Nachricht zeigen, aber Du mußt ihm erst
das Wort abnehmen, daß er sie nicht weiter

klappert. De
es erfahren m
erfähre es zu
meiden will.
dringlichkeit wa
von Haus ern
jungen das P
den ganzen Y
ins Stamm
Selig
Sieg b
De h
Des O
Und w
Wah b
Aber weh
gehe ich, B
rinf. Ich e
Universität
*) Ober.

plappert. Denn die dortigen Düsseldorfer würden es erfahren und nach Hause schreiben; dadurch erfähre es auch meine Familie, welches ich vermeiden will. Du kannst Dir jetzt meine Verdrießlichkeit wohl vorstellen; sehnlichst Spieße*) von Haus erwartend, Papiere aufräumend, gezwungen das Zimmer zu hüten, so sitze ich schon den ganzen Morgen und schrieb so eben Jemand ins Stammbuch:

Selig dämmernd, sonder Harn,
 Liegt der Mensch in Freundes Arm,
 Da kommt plötzlich wie's Verhängniß
 Des Consiliums Bedrängniß
 Und weit fort von seinen Lieben
 Muß der Mensch sich weiter schieben.

Aber wohin soll ich mich schieben? Nach Bonn gehe ich, Verhältnisse halber, auf keinen Fall zurück. Ich erwarte, daß man mir von Haus die Universität bestimmen wird, wohin ich mich be-

*) Selber.

geben soll. Wahrscheinlich wird es Berlin sein. Ich werde Euch dieses näher anzeigen. —

Mit Vergnügen sehe ich, daß Du Dir die Schuhe mit eisernen Nägeln beschlagen hast, um besser den Helikon zu erklimmen. Ich habe mit herzlichem Wohlbehagen Deine übersandten dramatischen Proben gelesen und abermals gelesen. Doch daß Du mein Urtheil über dieselben verlangst, setzt mich in Verlegenheit.

Ich kenne zu gut die Menschen im Allgemeinen, um nicht zu wissen, daß man nur Lob erwartet, wenn man auch allerdemüthigst um die strengste Beurtheilung bittet, daß man doch im Herzen letztere ungerecht ansieht, wenn sie tadelnd oder ganz zermalmend ausfällt, und daß, wenn man auch den ehrlichen Beurtheiler deswegen just nicht hassen wird, man ihn doch deshalb nicht noch desto mehr lieben wird. Denn die Menschen sind die eitelsten unter allen Creaturen, und die Poeten sind die eitelsten unter allen Menschen.

Wer die Götter
daher ein d...
Das ist e...
mich eben all...
rung kenne un...
sehe es Dir an...
beim Wort erf...
mich über De...
will es mit...
ich, da Du...
meine eigne...
Ich habe...
gearbeitet, kein...
dabei geschwe...
das Ganze h...
ich, daß die...
vergütete...
Tragedie ist...
einer Tragedie...
schöne Stellen

Wer die Eitelkeit eines Poeten beleidigt, begeht daher ein doppeltes Majestätsverbrechen.

Das ist eben mein Wahnsinn, und das macht mich eben allgemein verhaßt, daß ich jene Erfahrung kenne und doch nicht anwende. — Aber ich sehe es Dir an, guter Steinmann, Du hast mich beim Noth erfaßt, und bestehst darauf, daß ich mich über Deine Dramen aussprechen soll. Ich will es mit wenigen Worten; aber vorher will ich, da Du es doch dringend verlangst, über meine eigne Tragödie sprechen.

Ich habe mit aller Kraftanstrengung daran gearbeitet, kein Herzblut und keinen Gehirnschweiß dabei geschont, habe bis auf einen halben Akt das Ganze fertig, und zu meinem Entsetzen finde ich, daß dieses von mir selbst angestaunte und vergötterte Prachtwerk nicht allein keine gute Tragödie ist, sondern gar nicht mal den Namen einer Tragödie verdient. — Ja — entzückend schöne Stellen und Scenen sind drin; Originalität

schaut überall drans hervor; überall funkeln überraschend poetische Bilder und Gedanken, so daß das Ganze gleichsam in einem zauberhaften Diamantschleier blüht und leuchtet. So spricht der eitle Autor, der Enthusiast für Poesie. Aber der strenge Kritiker, der unerbittliche Dramaturg trägt eine ganz anders geschliffene Brille, schüttelt den Kopf, und erklärt das Ganze für — eine schöne Drathfigur. Eine Tragödie muß drastisch sein — murmelt er, und das ist das Todesurtheil der meinigen. — Hab' ich kein dramatisches Talent? Leicht möglich. Oder haben die französischen Tragödien, die ich sonst sehr bewundert habe, unbewußt ihren alten Einfluß ausgeübt? Dies letztere ist etwas wahrscheinlicher. Denke Dir, in meiner Tragödie sind alle drei Einheiten höchst gewissenhaft beachtet, fast nur vier Personen hört man immer sprechen, und der Dialog ist fast so prezios, geglättet und gerundet wie in der Phédre oder in der Zaïre. Du wunderst Dich?

Das Klaffte
auch im Tr
plastischer
meine Tröge
Schlagels
polemischer
Nach Dir
ich nicht, daß
werden (S
nicht nehme
mich nicht)
göden hervor
Das ist die
Drammat.
übersüßigen
lich sind in
urtheil, un
dort gelte
höchstens in
Gespräch vo

Das Räthsel ist leicht gelöst: ich habe versucht auch im Drama romantischen Geist mit streng plastischer Form zu verbinden. Deshalb wird meine Tragödie ein gleiches Schicksal haben mit Schlegels Jen, nämlich weil letztere ebenfalls in polemischer Absicht geschrieben ist.

Nach Deinen Probeszenen zu urtheilen, glaube ich nicht, daß Deine Dramen diesen Fehler haben werden. (Von der Ueberschrift dramatisches Gedicht nehme ich keine Notiz; so etwas besticht mich nicht.) Wenigstens wirst Du wirkliche Tragödien hervorgebracht haben. Doch ob auch gute? Das ist die Frage — sagt der Kronprinz von Dänemark. Ich zweifle. Vielleicht liegt's an den vierfüßigen Trochäen, die mir überall unausstehlich sind in einem Drama. Vielleicht aus Vorurtheil, nur den fünffüßigen Jambus lasse ich dort gelten. Doch dürfen diese nicht reimen; höchstens in ganz lyrischen Stellen, wie z. B. das Gespräch von Romeo und Julie, durchaus nicht

in ruhig gehaltenen Expositionsszenen, wie in Deiner Anna von Cleve. Der Anfang von letzterer gefällt mir ganz unbändig. In metrischer Hinsicht finde ich die Jamben weit besser, als ich Dir zugetraut. Verbanne nur das holprige Trochäengefindel mit ihren Flickwortskrücken, wie z. B. das oft eingeflickte Wörtchen „hold“, dem ich, wie Du weißt, durchaus nicht hold bin. Die poetischen Bilder in jenen zwei Proben sehen aus wie König Pharaos magere Kühe. Was mich am meisten bei Dir wundert, ist, daß alles den Charakter der Flüchtigkeit trägt. Arbeite die Anna von Cleve fertig. Ich glaube, Du könntest sie auf die Bühne bringen, wenn Du Anspielungen auf den Prozeß der jetzigen Königin von England einwebtest. Studire jenen Prozeß! Aber überhaupt sei streng gegen Dich selbst. Dieses ist bei jungen Dichtern nicht genug anzuempfehlen. Lieblich singt der persische Goethe, der herrliche Sadi:

Strenge sei ge-

Doch sei

Aber besonnen

etwas anderer

auto-da-fé ein

besen ich kenn

um nicht zu r

die Nase abh

verdernt. S

druck für Ver

ihre Kinder um

finder und viel

letzte oft eh

jagen Nacht g

gehauere Anst

wurde? — S

die Absamun

gen Tagen ge

sein koran erg

Streng sei gegen Dich selbst. Beschneide die üppigen
Reben,

Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube bereinst.

Aber besonnene Strenge gegen sich selbst ist ganz etwas anderes als das unbesonnene Gedicht-auto-da-fé eines wahrscheinlich Besoffenen. In dessen ich kenne zu gut das Gemüth des Dichters, um nicht zu wissen, daß ein Poet sich weit eher die Nase abschneidet, als daß er seine Gedichte verbrennt. Letzteres ist nur ein stehender Ausdruck für Beiseitelegen. Nur eine Medea kann ihre Kinder umbringen. Und müssen nicht Geisteskinder uns viel theurer sein als Leibeskinder, da letztere oft ohne sonderliche Mühe in einer einzigen Nacht gemacht werden, zu erstern aber ungeheure Anstrengung und viel Zeit angewendet wurde? — Wie hat Dir des Poeten Gedicht über die Nibelungen gefallen? Ich habe es vor einigen Tagen gedruckt erhalten, und kann mich nicht satt daran ergözen. Ich habe es wenigstens schon

20 Mal laut vorgelesen und die Schönheiten desselben mit gewaltig kritischer Miene entwickelt. Den rheinisch-westfälischen Almanach habe ich hier nicht erhalten können. Was macht der „Poet“? Hätt' ich ihn nur wieder in den Klauen! Und was machst Du? Ich spreche jetzt sehr oft von Dir mit Deinem Freunde — — — Viel Vergnügen hat mir die Bekanntschaft des letztern gemacht. Er ist ein herzlich guter Junge. In seinen Gedichten spielen zwar die alten heidnischen Götter die Hauptrolle, und die schöne Daphnis ist seine Heldin; doch haben seine Gedichte etwas klares, reines, bestimmtes, heiteres. Er hat mit sichtbarem Vortheil seinen Goethe gelesen, und weiß ziemlich gut, was schön ist. Sein Hauskamskol Waldeck ist ein sehr guter Poet, und wird mal viel leisten. Ich habe durch Wort und Beispiel beide tüchtig angespornt, habe denselben meine Ansichten über Poesie faßlich entwickelt, und glaube, daß wenigstens bei letzterem dieser Saame wuchern

und gute Poet
 doch frei, nicht
 geworden sind?
 einen saamen
 es mit mir
 Altes, wenn
 Abgung der
 dieselben von
 äußert sich
 gar zu sehr
 wirklich über
 ich sie irgend
 großen Goethe
 Produkt. Pro
 weiß? Wie
 Mängel der

*) Es ist
 eine jetzt noch

und gute Früchte tragen wird. — Erzähle mir doch frei, welche Studenten in Bonn katholisch geworden sind? *) Nun muß ich endlich doch in einen sauern Apfel beißen und Dir sagen, wie es mit meinen Gedichten steht. Du thust mir Unrecht, wenn Du glaubst, daß ich an der Verzögerung der Herausgabe schuld bin. Ich habe dieselben von Brockhaus zurückerhalten mit der äußerst zierlichen und höflichsten Antwort: daß er gar zu sehr in diesem Augenblick mit Verlagsartikeln überladen sei. Ich will jetzt sehen, daß ich sie irgend anders unterbringe. Es ist dem großen Goethe ebenso gegangen mit seinem ersten Produkt. Frage mal den Poeten, ob er Rath weiß? Meine Tragödie werde ich trotz ihrer Mängel dennoch drucken lassen. Lebe wohl!

H. Heine,

St. Juris.

*) Es waren die Gebrüder Gehler, von denen der eine jetzt noch Franziskanermönch zu Paderborn ist.

Ich werde wahrscheinlich übermorgen abreisen.
Nicht nach Berlin. Ich will eine Fußreise nach
dem Harz machen. Du und der Poet, Ihr könnt
mir daher nicht eher schreiben, bis ich Euch noch-
mals geschrieben habe. Dies soll in vier Wochen
geschehen.

Wie
Ich weiß
einem Briefe
sein, noch auch
Güte mich zu
Was Du a
schickigen kann
Wahrscheinlich
de a Aller
und dergleichen
Jahren die
Deines Freun
der Zeit ver

IV.

Berlin, 10. April 1821.

Lieber Steinmann!

Ich weiß nicht, wer von uns Beiden noch mit einem Briefe im Rückstande ist. Sollte ich es sein, was auch sehr wahrscheinlich ist, so habe die Güte mich zu entschuldigen.

Was Du auch erdenken magst, das mich entschuldigen könnte, so wirst Du leider immer die Wahrheit treffen. Aergerliche Stürme, Verlust des Allerliebsten, Krankheit und Unmuth und dergleichen schöne Dinge mehr sind seit zwei Jahren die hervorragendsten Punkte in dem Leben Deines Freundes. Ich tröstete mich lange damit: der Fritz verlangt nicht, daß Du alte und neue

Wunden aufreißest und Herzblut in Briefcouvert ihm zuschickst. Aus manchen meiner trüben Lieder, das ihm hie und da an's Ohr geklungen sein mag, wird er gemerkt haben, wie trübe und freudenlos es noch in der Brust seines Freundes aussieht; am meisten aber beschwichtigte ich mich mit der Unkenntniß Deiner Adresse. Diese letztere Entschuldigung gilt aber nicht mehr seit vier Monaten; ich erfuhr, daß Du in Münster bist, dem Christian gab ich viele Grüße mit für Dich, und jetzt rollt ein Brief hinterdrein. Ich brauche den Ausdruck vollen, weil mir auch zu gleicher Zeit eine Felsenlast von der Seele vollt. Der ehrliche Christian, dessen bloßes Wort am jüngsten Tage dem Gnadenrichter mehr gelten wird als die Eide von Hunderttausenden, dieser Christian soll bürgen, daß meine Gesinnungen gegen Dich unverändert geblieben, wie oft und barsch ich auch in meinen trüben Stunden von meinen besten Freunden mich abwende und in Stolz und Dual

ihre Liebe we
lügt mir für
bloßes Wort ge
mann! Von
seitdem man
meine hat mit
sprechen. Aber
gelassen. Du
Strenge und
und wenn Du
alte Jutrauen
solches Urtheil
Lieder haben
verjessen hätte
heilige holt
sehr das Ze
in Anspruch
eiselsten St

*) Die Ma

ihre Liebe verkenne und fortweise. Aber wer bürgt mir für Dich? Auch da soll mir Dein bloßes Wort genügen, Du guter, ehrlicher Steinmann! Von Deinen poetischen Arbeiten ist mir seitdem manches zu Gesicht gekommen, und das meiste hat mich auf ungewöhnliche Weise angesprochen. Aber auch vieles hat mich unbefriedigt gelassen. Du kennst von Alters her meine ehrliche Strenge und strenge Ehrlichkeit in solchen Dingen, und wenn Du noch der Alte bist, und noch das alte Zutrauen zu mir hast, so wird Dich ein solches Urtheil gewiß nicht verletzen. Einige Deiner Lieder haben mir sehr gut gefallen, doch in einem derselben hätte ich über das alte, wohlbekannte Holprige Holz fast ein Bein zerbrochen; und wie sehr das Trauerspielchen *) Achtung und Beifall in Anspruch nahm, so wäre ich doch bei einer eiskalten Stelle desselben fast erfroren. Ich hoffe,

*) Die Last im Kloster.

daß Du etwas schreiben wirst, was mehr für die Bühne geeignet wäre. — Meine Tragödien haben eben die Presse verlassen. Ich weiß, man wird sie sehr herunterreißen. Aber ich will Dir im Vertrauen gestehen: sie sind sehr gut, besser als meine Gedichtesammlung, die keinen Schuß Pulver werth ist. — Vom „Poeten“ erhalte ich oft Briefe; er schreibt viel. In seinen Sonetten sind süperbe Sachen, ein ächter poetischer Hauch und freudige Lebensfrische. Sie kommen mir vor wie meine Lieblingsfrucht, Wald-Erdbeeren; nur tragen sie auch den Fehler dieser Pflanze, die überall herumrankt und Wurzel schlägt, und daher viel unbedeutende Schößlinge und viel nutzloses Blattwerk hervorbringt. Freilich unsere beau monde liebt mehr pikante, mit Zucker und Gewürz bereitete Treibhausgemüse, und der rohe Plebs liebt mehr einen Topf voll Knallerbsen. Kennst Du den Carl Immermann? Vor diesem müssen wir Beide den Hut abziehen, und Du zuerst. Das

ist eine kräftige
 deren wenige
 mir, das für
 selbst Du nicht
 Adresse nicht
 abzugeben bei
 No. 47.

Ich reiß
 meine Briefe
 erfolgt ein Cr

Fein's Warte

ist eine kräftige, leuchtende Dichtergestalt, wie es deren wenige gibt. — Ob Du mir mal schreiben wirst, das hängt ganz von Dir ab; wenigstens sollst Du nicht die Ausrede haben, daß Du meine Adresse nicht kennst. Diese ist an H. H. aus D., abzugeben bei M. Moser, neue Friedrichsstraße No. 47.

Ich reise in 14 Tagen von hier ab; aber meine Briefe werden mir nachgeschickt. Anbei erfolgt ein Exemplar meiner Tragödien.

Dein

H. Heine.

V.

Berlin, 1. Mai 1821.

Seit gestern bin ich über einen literarisch-antiquarischen Fund in so freudiger Aufregung, daß ich Dir Beides, meinen Fund und meine Freude mittheilen muß. Bei einem Antiquar sah ich einen alten Band ohne Titel, den ich, weil er sehr alten Druckes war, und spanische Gedichte enthielt, für wenige Groschen erstand. Du weißt, daß ich vom Spanischen soviel verstehe wie eine spanische Kuh vom Französischen. Das hinderte mich aber nicht. Mit meinem Funde unterm Arm eilte ich zum Professor B. Schmidt unter dem Vorwande, ein Collegium publicum bei ihm zu belegen und zeigte ihm meinen Schatz. Und wirk-

ich war es
umgehener, B
Schatz, eine
aus dem 16.
nachdem er ei
mir sagte, un
Romane ve
sprechenden G
Ballade: Der
u. s. w.) erka

In meiner
kleinere geko
mir das span
soz Verstaße
seine Ueber
meinen Sch
meiner An
an's Werk,
Rechten, das

lich war es ein Schatz, und noch dazu ein alter, ungehobener, bis dahin in Deutschland unbekannter Schatz, eine Sammlung altspanischer Romane aus dem 16. Jahrhundert, wie Herr Schmidt, nachdem er eine Zeitlang darin herumgeschnopert, mir sagte, und in meiner Gegenwart in einem „Romane von Don Manuel de Leon“ überscribenen Gedichte die Quelle der Schiller'schen Ballade: Der Handschuh (In seinem Löwengarten u. s. w.) erkannte.

In meiner Freude, in den Besitz solchen Kleinodes gekommen zu sein, bat ich Herrn Schmidt, mir das spanische Original zu verdeutschen. Ich zog Briestafche und Bleifeder hervor, und schrieb seine Uebersetzung stante pede nieder, nahm meinen Schatz, dankte bestens und setzte mich, auf meiner Kneipe angekommen, sofort hin und schritt an's Werk, d. h. die prosaische Uebersetzung zur Rechten, das spanische Buch zur Linken, stümperte

ich eine poetische (!!) Uebersetzung der Ballade zusammen, die sich ganz hübsch liest.

Damit auch Du Dich davon überzeugst und meine Freude theilst, lasse ich sie hier gleich nachfolgen. Der Himmel weiß, welche Schätze dieser spanische Schatz birgt, und ob nicht am Ende Schiller und Goethe sie als poetische Fundgrube benutzt haben. Da lohnte es wahrlich etwas Spanisch zu lernen. Die Inquisition hat in Hispania des Unheils viel angerichtet; meine spanischen Inquisitionen könnten am Ende unter unsern deutschen Poeten noch größeres anrichten. Es lautet nach meiner klassischen Uebersetzung aber also die

Romanze von Don Manuel de Leon.

Donna Anna von Mendoza,
Reich und edlen Stamms, anmuthig,
Ging an einem Nachmittage
In dem königlichen Palast,

In Begleitung edler Ritter
Und nicht minder schöner Damen;
Und auf hohem Belvedere
Ließen sie zur Last sich nieder.

Oben auf dem Löwenzwinger,
Den verschloß ein eisern Gitter,
Kastete sich Donna Anna,
Und zugleich die andern Damen,
All in achtsamer Betrachtung
Der vier Löwen, die im Zwinger.
Da versiel auf den Gedanken
Donna Anna, daß sie prüfe,
Wer von allen den Begleitern
Wohl der ritterlichste sein mögt!

Und wie aus Unachtsamkeit
Ließ sie ihren Handschuh fallen
Durch das Gitter in den Zwinger.
Lieblich, hübsch klang ihre Stimme,

Und so sprach sie zu den Rittern:
 „Wer ist also muthig, Ritter,
 Daß er in den Zwinger stiege
 Und aus dieser Ungeheuer
 Mitte mir den Handschuh hole?
 Ungern nur vermiß ich ihn.
 Wer ihn wiederbringt — ich schwör' es —
 Ist der Ritter meiner Wahl,
 Mein Geliebter und mein Gatte.“
 's hört die Worte an Don Manuel,
 Ritter sonder Furcht und Tadel;
 Und er fühl't der Worte Schimpf
 Für den ganzen Adel Spaniens,
 Reißt das Schwert aus seinem Gurte,
 Schlägt den Mantel um die Schulter,
 Steigt kühn in den Löwenzwinger,
 Sonder Beben, sonder Wanken.
 Festen Schrittes geht er vorwärts:
 Staunend und mit stieren Blicken
 Schau'n ihn an die Mähnenträger;

Keiner regt nicht Schweif, nicht Tazge.

Und den Handschuh hebt vom Boden

Auf der Ritter, steigt die Stufen

Wieder aufwärts, kehrt zurück.

Und den Handschuh in der Linken

Trägt er hoch empor, ihn zeigend,

Und versetzt damit der Donna

Einen Streich auf ihre Wange,

Mit den Worten: Nehmt ihn, Donna!

Aber seid auf eurer Hut,

Um den lump'gen Lederhandschuh

Je zu spiel'n mit Ritterehre!

Wandt' sich drauf zum Kreis' der Ritter

Mit den Worten: Wer mit dem,

Was ich that, nicht einverstanden,

Ist von mir zum Kampf gefordert! —

Drauf die Donna nahm das Wort

Hingewandt zum kühnen Ritter,

Bittet ihn um Herz und Hand jetzt,

Weil an ihr das alte Sprüchwort
 In Erfüllung sei gegangen:
 Wer dich liebt, der züchtigt dich.

Und von dieser Red' bestochen
 Gab er statt des Backenstreiches
 Angefichtes der Versammlung
 Hand und Kuß der Donna Anna,
 Und noch selben Tages wurde
 Ihrer Herzen Bund geschlossen.

Du siehst hieraus, daß ich den Schacht auf-
 gefunden, aus welchem Schiller eine seiner Ro-
 manzen-Erzstufen heraufholte. Vielleicht bin ich
 auch noch der glückliche Columbus, der das
 Amerikanische Silberbergwerk wieder aufschürft,
 welches Goethe ausbeutete.

Mit obiger Entdeckung in obigen Zeilen wirst
 Du Dich für heute begnügen und meine Weltent-
 deckungsfreude im Musenreiche theilen. Nimm

übrigens dar-
 einem alten v
 loben den ge
 Dein --

übrigens daraus als Lehre und Moral, auch
einem alten vergilbten Lederbände im Antiquar-
laden den gehörigen Respekt nicht zu versagen!

Dein — —

VI.

— — — — — 1829. *)

Du wünschest ein gutes französisches Lustspiel der Gegenwart, um es zu übersetzen und auf das deutsche Bühnenrepertoire zu bringen. Dem Dr. Christiani ist eins unter dem Titel: *La mère rivale*. Comedie en 3 actes et en vers par Casimir Bonjour, gekommen, welches am Schlusse des verflossenen Jahres zu Paris im Druck erschien. Ob es auf einem der dortigen Theater zur Aufführung gelangt ist, weiß ich zwar nicht, bezweifle es indeß nicht, da es auf höherer Stufe steht, als die gewöhnlichen Machwerke des Bühnenstücksfabrik = Crethi = Plethi

*) Ort und Datum sind abgerissen.

an der Seite
Bouqueten.
Der Stoff
und reicht bis
auf, er ist ein
die dort vor
Haut und Ho
tausenden erse
im Tise sich
Nette — wach
conferieren.
Bühnenstückes
worum nicht
welche die W
Herr Be
französische
spiel, der
schönes Heite
Anzeigen sind
tunde treffen

an der Seine. Du erhältst es in beifolgendem Paquetchen.

Der Stoff desselben ist uralt, antediluvianisch, und reicht bis zur Frau Eva in's Paradies hinauf, er ist ein Sippe der siberischen Mammouth's, die dort vor Jahrtausenden gelebt, und mit Haut und Haar seit ihrem, gleichfalls vor Jahrtausenden erfolgten gottgefälligen Hinscheiden dort im Eise sich mit den Mumien Egyptens um die Wette — wahre und wahrhaftige Conservative — conserviren. Das Thema des Bonjour'schen Bühnenstückes ist so oft in der Welt gespielt, warum nicht auch einmal auf den Brettern, welche die Welt bedeuten? —

Herr Bonjour ist ein guter Tag für die französische Bühne und das französische Lustspiel, der vor unseren Augen angebrochen ist, schönes heiteres Bühnenwetter versprechend. Alle Anzeigen sind da, alle Regeln der Wetterprophetik treffen ein. Die schwüle Gewitterluft der

Reisrocklustspiele sammt ihrem Pomadenduft ist gewichen, die Nebel der dramaturgischen Etikette sind verschwunden, die Wälkchen der Bühnenkonvenienz, die in Frankreich gleich Bühnendecorationswolken stereotyp geworden, sind entflohen: ein reines klares Azurblau kündigt heiteres Lustspielwetter an.

Casimir Bonjour ist einer der besseren neueren Bühnendichter Frankreichs und steht in Reih' und Glied mit Delavigne. Auch in Deutschland ist er bereits durch sein Lustspiel: *le mari à bonnes fortunes* bekannt, welches nach Lambert's und Kurländer's Uebertragungen oft aufgeführt worden. Sein Lustspiel *l'education ou les deux cousines* und das vorliegende sind in Deutschland noch fremd.

Schon der Titel des Letzteren: *Die Mutter als Nebenbuhlerin* deutet den Stoff desselben zur Genüge an, erschöpft ihn fast. Fürwahr — ein reiches Sujet, ein helles Lustspiel-

licht, welches
ist, und ihre
erinnere mich
spiels, welches
denn so fern?
Genüg nicht.
findet sich oft

Und danna
Nebenbuhlerin
so neu als gl
Bühne, alt u
lungerechte P
Stoffes für d
vieleiten unter
glücklich über
reich, spanne
wie ein re
Sprache rei
Das Stück
nahme gesund

licht, welches der französischen Bühne aufgegangen ist, und ihre Nacht in Tag umwandelt. Ich erinnere mich augenblicklich keines deutschen Lustspiels, welches diesen Stoff behandelt. Liegt er denn so fern? Muß er mühsam gesucht werden? Gewiß nicht. Er ist dem Leben entnommen, und findet sich oft im Leben.

Und dennoch ist die Idee, eine Mutter als Nebenbuhlerin ihrer Tochter erscheinen zu lassen, so neu als glücklich; neu und glücklich auf der Bühne, alt und unglücklich im Leben. Aber kunstgerechte Behandlung und Bearbeitung dieses Stoffes für das Theater ist unzähligen Schwierigkeiten unterworfen. Herr Bonjour hat sie glücklich überwunden. Die Verwicklung ist sinnreich, spannend, nicht langweilend und endlos wie ein reichskammergerichtlicher Prozeß, die Sprache rein, und Vers und Maasß tabellos. Das Stück hat in Frankreich lebhafteste Theilnahme gefunden; umsomehr ist zu wundern, daß

die Werbunterofficiere für die deutsche Bühne — die Schnellüberseher französischer Lustspiele — das Stück nicht längst als Rekruten gepreßt d. h. übersezt haben. Doch zum Lustspiel selbst:

Gräfin Dorval — doch lasse ich das Kammermädchen Lisette sie lieber schildern; es ist keine dumme Gans, wird aber oft von dem Bedienten Comtois unterbrochen. Wir geben den Auszug gleich am besten in deutscher Uebertragung:

Lisette.

Ich will sie schildern — höre! manche Dame
Wird drin vielleicht sich wieder finden können.
Gering beschenkt mit Gütern vom Geschicke,
Vermählt' sie sich mit einem reichen Alten,
Der kränklich, Podagrif, und — wie gewöhnlich —
Der jungen Wittwe schöne Tage schuf,
Ihr hinterlassend, ihre Trau'r zu lindern,
Gefüllte Beutel neben zweien Kindern.

Sie hat ein
Die Kinder lie
Mein Vergnü
Gesellschaft
Und von dem

Und ihre Kin

Sie sie erspie
Sich zu befre
Den Sohn in
Drauf über
Dem Haupte

Und ihre Kin

Sie hat ein gutes Herz, doch Leichtfinn auch;
 Die Kinder liebte sie, wie sich's ziemt;
 Allein Vergnügungen liebt' sie noch mehr.
 Gesellschaft war der Gräfin nach Geschmack,
 Und von dem Strudel ward sie bald ergriffen.

Comtois.

Und ihre Kinder?

Lisette.

War die Welt ein Ort,
 Für sie ersprießlich? Nimmermehr. Sie schickte,
 Sich zu befreien von dem schweren Joche,
 Den Sohn in die Pension, auf's Land die Tochter.
 Drauf überließ sie sich mit Sicherheit
 Dem Rausche der Vergnügen, die sie liebte.

Comtois.

Und ihre Kinder?

Lifette.

Gleich — muß mich besinnen.
 Entfernung wird zu leicht der Kälte Mutter,
 Und von der Kälte kommt man zum Vergessen.
 Denn ist man in Paris, kommt's leicht dahin.
 Und so geschah's auch hier, bis unser Fräulein
 An einem Tage unverhofft erschien.
 Die Gräfin sah, daß sie herangewachsen,
 Hat den Verdruß, daß man gar schön sie findet;
 Und Mütter, die beginnen zu verlieren,
 Betrachten stets die Tochter und den Spiegel.
 So oft ein Reiz auf ihrer Wang' erlischt,
 Sieht sie, wie sich der Tochter Schönheit mehrt.
 Wenn man verliert, und Andre sich bereichern,
 So kann man drum ein wenig Kummer ernten.
 Nicht gilt's der Gräfin; sie ist schön, weiß zu
 gefallen;
 Doch andrer Kummer nagt in ihrer Brust:
 Noch ist sie in der Blüthe ihrer Jahre,

Sie reich und
 Pervenchen sich
 Ich weiß —

Die Eise
 der Dampf,
 dankt, daß bi
 vorzugsweise
 wenig mach
 einen — G
 Tochter Anne
 meisterin C
 reichheit, ihre
 Siehe in der
 verbergene
 daß ist die
 Tochter hat
 Belcour's B
 lieber. Bel
 Postillon d'
 seine's wie

Ist reich und schön, und Freier ohne Zahl
 Bewerben sich um ihre Wittwenhand.
 Ich weiß — doch unter uns — man spricht
 von Heirath.

Die Eifersucht ist der Gräfin Kummer,
 der Vampyr, der ihr Herzblut saugt, der Ge-
 danke, daß die schönere Tochter ihr die Freier,
 vorzugsweise den Chevalier Belcour ab-
 wendig mache, und sie statt einen Ehemann
 einen — Eidam erhalte. Deshalb wird der
 Tochter Anwesenheit verheimlicht; die alte Hof-
 meisterin Gertrud mit ihrer Gouvernanten-
 weisheit, ihrem gelehrten Dünkel und geckem
 Stolze ist der Cerberus, der sie im Orkus, einer
 verborgenen Kammer des Hauses, bewacht. In-
 deß ist diese Sorge der Mutter überflüssig; die
 Tochter hat bereits ihr Herz verschenkt. Germon,
 Belcour's Freund ist insgeheim Sophie's Ge-
 liebter. Belcour spielt den Vermittler (auch den
 Postillon d'amour) und sinnt auf Mittel, daß
 Seine's Briefe. I.

die Ankunft und Verborgenheit Sophie's ruchtbar werde, und die Mutter ihre Einwilligung zur Verbindung gebe. Der Plan ist fertig, mehrere Freundinnen der Gräfin davon in Kenntniß gesetzt. Sophie muß ihrem Argus entfliehen, und zu ihrer Mutter flüchten, bei der grade absichtlich die Freundinnen versammelt sind, die dann die Befehlung der Gräfin und Aenderung ihrer bisherigen Weise übernehmen sollen.

Velcour, gesonnen die Gräfin heimzuführen, hat seinem Freunde Germon die Tochter zuge- dacht; deshalb gilt's, Germon Gelegenheit zu verschaffen, sich um Sophie bei der Mutter zu bewerben. Er hat ein Rendezvousbillet, von ihm selbst absichtlich an Sophie geschrieben, durch Lisette in die Hand der Gräfin gespielt; aus dem Billet entnimmt sie, daß Velcour nicht sie, sondern ihre Tochter liebt. Wüthend und verzehrt von Eifersucht hält sie Gericht über Sophie, die, ohne das Billet gesehen zu haben,

glaubt, es sei von Germon. Offen gesteht sie ihre Liebe; die Mutter im Wahn, Belcour sei der Geliebte ihrer Tochter, müht sich seine Liebe als bloßen Scherz darzustellen. Dies führt zu einer trefflich durchgeführten Scene, deren Mittheilung der Raum versagt. Sophie gesteht, er sei hier, um ihr nahe zu sein und der Mutter zu gefallen; so oft er der Mutter diene, huldige er der Tochter; kein anderes Gefühl, als die Mutter zu lieben, wie es dem Sohne ziemt, habe er gekannt und für sie gehegt. In folgendem Monolog ist der Gräfin Eifersucht und Demüthigung lebendig charakterisirt:

Ha — welche Gluth! Mich tödtet Eifersucht! —
 Sie stellte, wie mich dünkt, mit List die Worte,
 Und stößt zum Scherz den Dolch mir in die
 Brust!

O welche Rolle! Gott — ich bin gestürzt!
 So oft er kam, um mir den Hof zu machen,
 So oft er mich berauscht mit Huldigungen,

Schien es: er liebe mich — es war nur
Wahn.

Geschmeichelt fühl' ich mich durch solche Gunst
Ich lauschte seinem Wort bezaubert, froh,
Empfang als Freier ihn, was nie er war.

O ich Leichtgläubige! Für andre Reize
Erglühete seines Auges helles Feuer.

Sein Blick eilt mir vorbei nach meiner Tochter,
War eh verbietig — ach! ich glaubte liebend.
So oft er kost', sah er in mir die Mutter.
Ich straf' ihn, der gefühllos mich getäuscht.

Und diese Strafe ist ewige Entfernung Sophie's von ihr und Paris; noch heute soll sie nach dem Landgute. Das erfährt Belcour, und eine fingirte Entführung, deren nächstem Versuche (*conatus proximus*) die Gräfin als Augenzeugin beiwohnen soll, soll den Ausschlag geben. Belcour selbst will den Entführer spielen. Er überredet Sophie zur Entführung, während

die Mutter
lauscht. Wüt
und Fiktion m
Gräfin willigt
Was sagt
Belcour's
zu schöner H
und Conforter
digt; ich kann

die Mutter — er weiß es — im Hintergrunde lauscht. Wüthend tritt sie hervor; aber Irrthum und Fiktion werden aufgeklärt und gehoben; die Gräfin willigt ein — und das Stück schließt.

Was sagst Du zu dem Fluge dieses jungen Bühnenadlers? Kräftig schwingt er den Fittig zu schöner Höhe. Wär' er der Unfrige! Hell und Conforten haben ihn keines Blickes gewürdigt; ich könnte durch ihn Uebersetzer werden.

VII.

----- 1529.

Ich habe Deinem Wunsche gemäß Deine Kritik über Immermann's Lustspiel: Die Schule der Frommen, woraus der alte deutsche Abschütz viel lernen kann, d. h. aus dem Immermann'schen Werk, nicht aus Deiner Recension — mit Deiner Erlaubniß zugestuzt. In ihrer gegenwärtigen Gestalt erfüllt sie ihre Aufgabe, die Leser Deines Blattes *) auf die Zeitgemäßheit dieses Bühnenstücks aufmerksam zu machen. Nach meiner Redaction lautet es nunmehr also:

*) Ich rebigirte damals ein Unterhaltungsblatt. F. S.

Immermann
stern der her
über die Bre
wacker spring
besonders den
Einen dient der
Andern zur F
zügen wird.
Hauptvorzug
darin, und
lebendiges Ge
ansieht; es jü
Theorien wie
und heft die
der Welt g
steht sie jetz
gespielt, wä
Pedagra z
verschlängen
Morgenlegen

Immermann führt für diesmal das Steckenpferd der heutigen Modewelt die Andacht über die Bretter der Bühne, läßt das Kößlein wacker springen, und präsentirt es von allen, besonders den beiden Haupt-Seiten; denn dem Einen dient der Pietismus zur Unterhaltung, dem Andern zur Pfründe, wie uns das Lustspiel selbst zeigen wird. Es hat einen Hauptvorteil, einen Hauptvorzug; es ist zeitgemäß; die Zeit spukt darin, und der Zeitgeist geht darin um, ein lebendiges Gespenst, das nicht abschreckt, sondern anzieht; es zählt viel Anhänger und Jünger vom Theesalon bis zur Schusterhütte; überall hocht und heckt die Frömmerei. Wer „die Freuden der Welt“ genossen hat mit allen fünf Sinnen, flieht sie jetzt; wem die Liebe irgend einen Streich gespielt, wählt einen Seelenbräutigam; wen das Podagra zwick, bleibt hübsch daheim, und Alle verschlingen mit Wolfshunger die Bibel, Kubach's Morgenfegen, Krummachers Predigten u. dgl.

Erleuchtung, Heiland, Befehrunzswerk, Stam-
 meln, Gnade, Fuße, Gebet, Schmerzenskelch,
 Zerknirschung, Sünder u. s. w. bilden die Wörter-
 skala, worin sich die Pietistenzunge übt und üben
 muß, wie eine Theaterfängerin in der Skala der
 Töne, in Trillern und Coloraturen.

Eine solche Zunge hat auch Cephise, eine
 junge Wittwe, die Nichte Arist's, eines Land-
 edelmanns im Munde; sie hat schon große Fer-
 tigkeit sich erworben, weil die Andacht Cours
 hat. Cleanth, ein junger braver Mann, hatte
 sie als Mädchen geliebt; doch ein Graf war vor-
 gezogen; das kaum geschlossene Ehebündniß hatte
 der Tod gelöst. Herr von Kamäleon stand
 im Sonnenschein der Gunst am Hofe des Fürsten,
 mit dem er die Freuden der Welt genoß. Da
 wird der alte Herrscher vom Podagra befallen;
 Tod und Hölle schrecken; er sieht des Satans
 Krallen; da betet er, wird bigott und wirkliches
 Mitglied des Pietistenklubbs. Kamäleon treibt

sein altes We-
 flümmtergeschüß
 Da steht er ab-
 schut weh. D
 des Frommen
 von Krüdemer
 erregt ihn; de
 um die Hand
 mit ihr eine b
 Herr von
 kränzigam Guf
 merin Cephise
 wittert indess
 pel, worat die
 Liebe, Cleant
 wekllich; e
 Beten und D
 unmöglich.
 Nach des
 abgerückene

sein altes Wesen fort; der Fürst hört's — und hinuntergestoßen wird er von der Leiter der Gnade. Da steht er ohne Mäcen, ohne Geld; der Hunger thut weh. Da legt der Wolf das Schaafskleid des Frommen an; Frau von Fall — eine Frau von Krüdenen — die Directrice der Frommen protegirt ihn; der Lüstling agirt den Tartüffe, wirbt um die Hand der frommen Cephise, um zugleich mit ihr eine bessere Existenz zu gewinnen.

Herr von Kamäleon ist bereits als Seelenbräutigam Gast und Hausfreund in Arist's Hause, worin Cephise wohnt. Der alte Ohm Arist wittert indeß das Wolfsfell unter dem Schaafpelz, warnt die Nichte und empfiehlt ihr die erste Liebe, Cleanth; allein der ist der Frommen zu weltlich; er tanzt gar — wie sollten sich Beten und Tanzen zu einander passen! Das geht unmöglich.

Nach des Oheims Willen soll Cleanth das abgebrochene Verhältniß wieder anknüpfen. Er

soß kommen, er wird kommen. Cephise übergibt den Brief, worin diese Nachricht steht, ihrem Seelenbräutigam. Er muß sich sputen, dem herannahenden Piraten das Schiff vor der Nase wegzufapern.

„Da muß den Libertin der alte Hafer stechen,
Aus seiner Salbung wild in Phrasen auszubrechen,
Womit man sonst das Herz der Weiber schlau
bekriegt,
Und im galanten Sturm den Spröden obgesiegt.“

Allein des Liebesantrags und der Umarmung wehrt sich die Fromme, und verläßt den aus seiner Rolle gefallenen Heiligen, um „für sein Heil zu beten.“

Eleant h ist mit seinem Diener Maskarill auf dem Gute Krisi's eingetroffen. Er ist zwar nicht der „alte spaßhafte Knecht“ wie ihn Schiller bekanntlich nennt; denn er tritt (S. 33) wohl mit einem alten, aber gar schlechten Spaße auf;

allein er weiß
Er sagt zu El
Die gnädige P
Weil ihr der
Und zwischen
Den tapfer
Den Dichte
Der Kluge r
Brich deinen
Nun, raffern
Ein Frömm

allein er weiß den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Er sagt zu Cleanth:

Die gnäd'ge Frau (Cephise) will sich zum Eh'bund
nicht bequemen,

Weil ihr der gnäd'ge Herr (Cleanth) zu leicht
und weltlich ist.

Und zwischen Beiden steht ein frommer, heil'ger
Christ. (Samäleon)

Den tapferen Rival schlägt man mit Spieß und
Stange,

Den Dichter sticht man aus mit besserem Ge-
fange,

Der Kluge wird besiegt durch größrer Klugheit
Nicht;

Brich deinen Stecken da, wo sich dein Feind ihn
bricht.

Nun, rathen Sie noch nicht, wie Sie zum Ziele
kommen?

Ein Frömm'ler ist Ihr Feind. Man muß ihn
überfrommen.

Diese Rolle übernimmt nun Cleanth, und er spielt mit Glück den Tschimborasso aller Pietisten. Essen gilt ihm Sünde; deshalb fastet er einen um den andren Tag. Spiegel sind ihm Sündengläser, die die Eitelkeit nähren; Blumen duften ihm allzu süß, er riecht den Teufel darin; die Laute bringt ihn auf den Gedanken an weltlichen Gesang — alle diese Sachen packt Maskarill aus dem Zimmer Cephisens, ehe sein Herr eintritt, trotz dem Zeterschreien der jungen Wittwe über diesen Rigoristen, den sie jetzt durch ihre Reize zu bewegen suchen will, auf Zureden ihres Kammermädchens Lisette; sie fühlt sich verpflichtet, den Irrenden, der sich im Irrthum bläht, zu enthüllen. Die Toilette wird gemacht, alle ihre Künste hervorgeholt. Cleanth erscheint, fest in seiner Rolle, wie ein guter Schauspieler; aber bei längerem Verweilen in Cephisens Nähe wird ihm die Rolle mehr und mehr zur Last. Auf dem Punkt, sie ganz fallen

zu lassen, tritt
zur rechten Zeit
Cephisens Tochter
der zündet; P
Brecht, sie läßt
er tritt ein.

Sie wünscht

Mit dieser
tretenden und
Ueberbringen
die Krise sein,
jetzt zu ihr auf
Cephise verzeiht
dem Kammer
Nein — das

Die Frau ver

hab halten wie

zu lassen, tritt Maskarill aus dem Hintergrunde zur rechten Zeit vor. Er erzählt, sein Herr habe Cephisens Teint geschmäht. Das ist der Funke, der zündet; Haß wider Cleanth erfüllt Cephisens Brust, sie läßt augenblicklich Kamäleon rufen; er tritt ein.

Sie wünschten meine Hand, mein Herr, ich
bin die Ihre.

Mit diesen Worten empfängt sie den Eintretenden und eilt rasch von dannen. Dieses Ueberspringen von einem Extrem zum andern soll die Krise sein, die Cephise heilt. Cleanth tritt jetzt zu ihr auf ihr Zimmer, gesteht seine Maske; Cephise verzeiht. Allein das Wort, welches sie dem Kamäleon gegeben, will sie nicht brechen. Nein — das sei fern von mir! Die Fromme ist verschwunden,
Die Frau von Ehre bleibt. Ein Wort hält sie gebunden,
Und halten wird sie es, ob auch ihr Herz zerbricht.

Will indeß Kamäleon erklären, sie sei ihm nicht verpflichtet, so will sie frei sein von ihrem Worte. Dies zu bewirken übernimmt Maskarill, der früher in Kamäleons Diensten gestanden — ein treuer Helfer und Leporello in allen seinen Liebesabenteuern.

Soweit ist der Gang und die Entwicklung meisterhaft, aber jetzt hapert's. Schade um das schöne Lustspiel, das einen guten Klang gehabt hätte auf allen Bühnenbrettern Deutschlands. Bis hierher liebliche Harmonie; nun aber beginnen disharmonische Töne und schwirren bis zu Ende. Das Motiv, Kamäleon zur Entfugung auf Cephisens Hand zu zwingen, ist bei den Haaren herbeigezogen, ohne Wahrheit, selbst ohne Wahrscheinlichkeit, ohne Effekt und Zusammenhang. Dem Dichter springt eine Saite, und er versteht nicht die Kunst Paganini's, auf den übrigen Saiten das Spiel zu Ende zu bringen; er bleibt im kunstvollen Schlußtriller, der beim

Bestimm fu
Ganges ohne

Dies zu
tischke Be

Jünger Den

Paris! Paris

Wenn aus d

Kiffette Du W

Also laut

ihm zu halten

Kiffette verläßt

Wendepunkt r

zur Entfugun

Cephisens R

nehmen. W

Soll er sie se

Publikum furore machen soll, stecken, und ein Ganzes ohne Ende ist kein Ganzes.

Dies zu zeigen, bedarfs in die vor=pietistische Zeit Kamäleons zurückzugehen. Ein Jünger Don Juan's hatte er überall geliebt.

Paris! Paris! Paris! Wenn deine Steine
sprächen,

Wenn aus dem Hinterhalt gewisse Chosen (?)
brächen —

Lifette Du Mesnil. —

Also lautet die Gardinenpredigt, die Maskarill ihm zu halten beginnt. Das Herrchen hat diese Lifette verlassen; er fürchtet ein unvermuthetes Rendezvous mit ihr. Das will Maskarill, ihn zur Entfagung zu bewegen, singiren, und Lifette, Cephisens Kammermädchen soll die Rolle übernehmen. Maskarill überlegt: (S. 89.)

Soll er sie sehn? Verschlei'rt? Nicht doch! Zu
abgedroschen!

Wie — ist denn gänzlich dir des Geistes Licht
erloschen?

Er — hören soll er sie. Wenn er sie seufzen
hört,

Ist er, ich wette, gleich von toller Furcht bethört.

Grade darin, daß er sie hören soll und nicht
sehen, liegt der Fehler; der Zuschauer — er
sitzet in den Logen oder auf der Gallerie — will
sehen, und nicht allein hören; hinter einer spa-
nischen Wand oder hinter den Coulissen darf
nichts geschehen, alles muß vor seinen Augen sich
ereignen, besonders die Hauptmomente, und dazu
gehört doch wohl die Täuschung des Kamäleon,
welche Maskarill im Sinne hat. Indes werden
Maskarill's Worte nicht ausgeführt; dem Zu-
schauer wird alles sichtbar, indem die Bühne
zwei Stuben mit trennender Wand präsentirt.
So beruht der Fehler allein in der mangelhaften
— man kann ohne Zaudern sagen — schlechten
Ausführung des Trug- und Täuschungsspiels.

Zit genug
Zeit, vier gan
die Zeit wird
genüß wird in
Maskarill sagt
herr wolle je
iken, und sie
zu den Helden
zu retten und
verstecken und
Stube, worin
täglich seufzen,
dampft mit den
Aufkommende;
seufz; Maskar
Alle im Wah
eingefunden, d
Dampfinde zu
der gnädigen
sich angeroge
sein es Zeite

Zeit genug wird dazu verwandt, leider zuviel Zeit, vier ganze Auftritte, (S. 90—108) und die Zeit wird dem Zuschauer lang, sehr lang; gewiß wird im Theater ein Gähnchor executirt. Maskarill lügt dem Kammermädchen vor, sein Herr wolle jetzt seinen Besserungseifer an ihr üben, und sie als Genossin auf seiner Mission zu den Heiden mitnehmen. Allein er gelobt, sie zu retten und zu ehelichen; sie muß sich indeß verstecken und zwar in dem Nebenzimmer der Stube, worin Kamäleon wohnt; dort soll sie nur tüchtig seufzen, doch nicht eher, bis Maskarill stampft mit dem Fuße Sie seufzt nach dem — Fußkommando; Kamäleon fragt nach dem Ge-seufz; Maskarill entdeckt ihn, Lisette sei's. Der Alte im Wahn, die verlassene Lisette habe sich eingefunden, zittert; Maskarill verspricht, sie nach Dauphiné zurückzuschaffen, wenn der Herr zuvor der gnädigen Frau (Cephise), die sich heute ihm rasch angetragen, entsage, damit er seinen Hei-

ligenfranz bewahre und behalte, worauf das neue Liebesband ein Fleckchen werfe, da „mancher Schwur ihn noch Lisetten zugewandt halte“ und dies dann offenkundig werde. Der Alte muß sich nothgedrungen dazu verstehn. Er entsagt coram testibus. Cleanth und Cephise, Maskarill und Lisette — zwei Liebespaare, der alte Fürst ist todt, der Erbprinz ruft Kamäleon wiederum an den Hof, und Kamäleon wechselt die dunkle Asch- und Buß-Farbe des Frommen mit dem Zeijigsfolorit des Höflings, und der Vorhang fällt.

Wäre er doch eher gefallen; Zimmermann hat die Gardinenstricke verwickelt; dieses Verwickeln — nicht Verwicklung — hemmte den raschen Fall des Vorhangs und den guten Schluß des gutbegonnenen Lustspiels.

Uebrigens gehen die Alexandriner, worin das Stück geschrieben, guten Schritt; an schlechten Reimen finden sich auf den ersten 30 Seiten

folgende: tang
 — schon pas
 — Cleanth, ich
 Die äufere
 schlecht. Gegen
 angeht; ein
 Meinem Dru
 Herr Baron
 doch schlecht
 güter, Eren
 alles vorreff
 topographisch
 jegen Sie des
 lüßt darum.

folgende: tanzt — kannst, acht — gesagt, schön
— gehn, pas — Spaß, Paquai'n — Pein, stand
— Cleanth, schmäh'n — geh'n.

Die äußere Ausstattung ist à la Cotta, d. h. schlecht. Gegen dreißig Druckfehler sind hinten angezeigt; ein ganzer Vers fehlt sogar, und von „kleinern Druckfehlern“ wimmelt's. Ach! großer Herr Baron von Cotta, wie lange wollen Sie doch schlecht drucken? Sie haben Geld, Landgüter, Seen, Dampfschiffe, Dampfdruckpressen, alles vortrefflich, alles gut, aber kein einziges typographisch gutes Buch aufzuweisen. Dafür sorgen Sie doch auch gefälligst! Deutschland bittet darum.

VIII.

Göttingen, Weihnacht . . *)

Ich muß heute, lieber Steinmann, mit den Wölfen heulen, d. h. mit den Göttinger Wölfen oder richtiger Löwen (Lions), wenn ich Dir, wie Dein Wunsch ist, das Neueste von hieraus berichten soll. In der ganzen Residenz der Wissenschaft an der Leine lebt augenblicklich in allen Hirnschädeln mit und ohne Stroh nur — ein Gedanke: „Die Catalani!“ Alles will sie sehen, Alles will sie hören, selbst der Ritter Hugo, der Professor nicht ausgenommen, obwohl sein unmusikalisches böotisches Ohr mit demselben Todesverachtenden Gleichmuth eine Bravourarie und

*) Ist zersetzt und abgerissen.

eine Studentenfasenmusik, die man ihm bringt, hinnimmt, und dabei nur eher in Begeisterung geräth, wenn die letztere ihm von den Commilitonibus omnium ordinum clarissimis, aber non spectatissimis dargebrachte Ehrenbezeugung von einem Duzend Tintenflaschen und Delkrüglein der armen Wittve im neuen Testamente accompagnirt ist, und ihren Weg durch die Fenster-scheiben in seinen Saal nimmt, häßliche, unver-tilgbare Stammbuchverse zur Erinnerung an ihre erfreuliche Anwesenheit auf dem getäfelten Fußboden zurücklassend, so daß darunter die ursprüngliche Grundfarbe noch schlechter zu entziffern ist als die Buchstaben auf den Pergamentblättern eines neuaufgefundenen Codex rescriptus von Gajus in einer Mönchsbibliothek.

Vor einem halben Jahrhundert wollte der damals berühmte Allerweltstaschenspieler Herr Philadelphia einen kühnen Griff in die Geldbörsen der Göttinger Professoren, Studenten und Philister

thun und sie „erleichtern“, indem er bereits durch das Wurstblatt — ich meine bei Leibe nicht den Göttinger gelehrten Anzeiger — der Universitätsstadt seine bevorstehende Ankunft angekündigt hatte.

Da war es der kleine, bucklichte Professor und Wigbold Lichtenberg, der aus seinem Höcker, dem Magazin seines Witzes, einen gewaltigen Stein des Anstoßes und Aergernisses hervorholte, und ihm damit den Weg zu diesem Börsengriff versperrte. Ein wigiger Maueranschlag hielt bekanntlich den Tausendkünstler ab nach Göttingen zu kommen.

Auch mir, der ich in Göttingen's Mauern zu eben und seine hochberühmten Würste zu speisen verurtheilt bin, ist ganz eigenthümlich bei der eben eingetroffenen Nachricht zu Muthe: „Signora Angelica Catalani, die Königin des Gesanges“ wolle der hiesigen Studenten- und Philisterwelt etwas vergurgeln, und gedachte beide Corporationen nebenbei à la Philadelpchia etwas erleichtern.

Es geht und
nicht auch wie
— doch mei
Eden meiner
„Die flechten
wische Leber
Bürger, we
Göttingern
jeiner „ter
erzählen wi
men, gurgel
Würste kosten
Es geht
Göttinger Pr
stecht; aber
sind, sind G
strecklich. E
le unergreif
wie ich aus
meines Ohe

Es juckt und prickelt mir in den Fingern, ob ich nicht auch wie mein „Vorgänger im Witze“ — doch nein — flüsterte es mir aus allen Ecken meiner Kneipe zu: Honneur aux Dames! „Sie flechten und weben, himmlische Rosen in's irdische Leben“, wovon der selige Balladensänger Bürger, wenn er noch nicht in seinem, den Göttingern unbekanntem Grabe läge, von wegen seiner „treuen“ Elise, seiner dritten Ehehälfte, zu erzählen wüßte. Also — die Catalani möge kommen, gurgeln, unser Geld einsäckeln und unsere Würste kosten, wie köstlich sie sind.

Es geht den Göttinger Würsten wie den Göttinger Professoren; man weiß nicht, was darin steckt; aber während Letztere sterbliche Menschen sind, sind Erstere — die Göttinger Würste — unsterblich. Schon vor 50 Jahren waren sie grade so unergründbar und schlecht wie heut zu Tage, wie ich aus dem Munde eines Ehrenmannes, meines Oheims, Salomon Heine, ruhmwürdigen

Andenkens weiß, der als armer Judenjunge mit einem Paar Groschen und einem Paar leberner Hosen — der ganzen väterlichen Mitgift bei seinem Ausmarsch in die Welt — auch Göttingen und seine Würste auf seiner Wanderschaft aus der Heimath kennen lernte, und in seinen späteren Jahren, wo sein Name bedeutenden Klang hatte in der Kaufmanns- und Handelswelt aller Völker diesseits und jenseits des Weltmeeres, darüber noch mit gar innigem Wohlbehagen zu witzeln pflegte.

In seinen spätesten Tagen scheinen gedachte Göttinger Würste dem Gedächtnisse Salomon Heine's entschwunden zu sein, sonst würde er gewiß den zahlreichen Legaten in seinem Testament noch eine Summe beigelegt haben zur Verbesserung der Göttinger Studenten-Freitisch-Würste, deren Substanz zu Zeiten aus gehacktem Nilpferdsleder fabrizirt zu sein scheint und choleraartige Indigestionen zu veranlassen pflegt: setzte er doch

1500 W
für trocken
werkzeuge
mentirende
weithell für
sich Web
Heine eine

Doch
der Graf
Friedrich
die Heine
füllungen
zur Sache
zur nie
beten hab
dem malte

Die G
Ruhms
in seinem

„1500 Mark“ für alte Jungfern aus; ein Legat für trockene Universitätswürste, woran die Kunstwerkzeuge der Hannoverischen Freitischler experimentirende Verkleinerungsversuche zu machen verurtheilt sind, hätte zur Vergrößerung des christlichen Wohlthätigkeitsruhmes der jüdischen Familie Seine einen remarquablen Beitrag geliefert.

Doch ich wollte von der Sängerin Catalani der Großen, die keine Zeitgenossin des Ruhms Friedrich des Großen war, erzählen und bin unter die kleinen, ruhmlosen Göttinger Schweinedarmfüllungen — Würste genannt — gerathen; daher zur Sache, oder vielmehr zur Person, die sich zwar nie das „groß“, wohl aber das „alt“ verbeten haben würde, welches Mit- und Nachwelt dem „alten Fritz“ erteilte.

Die Catalani wollte auf dem „Fittich ihres Ruhms“ nach Göttingen, das sich nicht minder in seinem Ruhme sonnte, hinüberfliegen; das

Krauschen ihres Flügelpaares hatte man bereits gleichfalls schon im gelehrten Wurfblatte vernommen. Signora lebt nach dem Gerücht im Stande der „heiligen — Ehe“ mit einem Sennor, dessen Name indeß so gewaltig spanisch klingt, daß er in meinem plumpgebauten, deutschen Ohre unmöglich haften bleiben konnte. Möge er im Meere der Vergessenheit untergehn; seine Ehehälfte schwimmt ewig oben auf den Wellen unsterblichen Nachruhms. Und mit ihr allein wollte ich mich in ihrer Oeffentlichkeit beschäftigen; ihre Eulissen- und keuschen Ehebettgeheimnisse gehören höchstens vor das Behmgericht der Thees der schönen Göttinger Damenwelt, die — nicht doch — wobei es auf großem Fuße hergeht.

Noch hatte ihr Fuß — nämlich der Catalani — den Boden Hannover's nicht betreten, jenes deutschen Landes, worin die Püineburger Haide liegt, worauf Haidschnucken und Gänse grasen,

eines hohle
und wo der
rath und die
Sommer an
verstemmal
geraucht

Dieß
die wofür
am Hofe
blühen in
Staatserri
Würden,
Strohnen,
Proceßmä
liche Pri
Kiste und
fernwapp
instrument

eines holzseligen Adels Stamm bäume wurzeln, und wo der königl. Hannoversche Geheime Justizrath und Ritter Hugo das ausgewässerte stereotype Bonmot aus den Siebenziger Jahren zum hundertstenmal hervorrülft: „Kein Gelehrter hat je geraucht!“ weil Er nicht rauchte.

O dieses Hannoverland! steif und starr wie die wohlgepuberte Haarbeutel- und Zopfdienerschaft am Hofe sind seine Regierung und Verwaltung, blühend wie das Gesicht eines armen Göttinger Freitischritters sind seine Zustände. In seinem Staatsperrückenthum gedeihen erbliche Aemter und Würden, Ahnen und Jagdhunde, Zehnten und Frohnen, barbarische Criminalgesetze und endlose Proceßknäuel, leibeigene Bauern und patriarchalische Prügel; es ist die deutsche Antiquitäten-Küft- und Kumpelkammer, worin die alten Zunkerwappen, die eisernen Henkerskeulen, die Folterinstrumente und ähnliche romantische Dichtungen

des Mittelalters aufgehoben, geschauert und geputzt werden — — — — —

In Göttingen, der Residenz der Wissenschaft, sollte nun die Catalani ihren Triumphzug gleichfalls halten. Und man sann und überlegte, rieb sich die Stirn und die Hände, wie ihr ein würdiger Empfang zu bereiten. Daß die Pferde ausgespannt werden sollten und das gelehrte Vieh statt königlich Hannover'scher Postgäule die executirende Muse des Gesanges ziehe, verstand sich von selbst.

Die poetischen Drechsler an der Leine holen bereits geeignete Kloben heran zu ihren Lobhymnen, und ich selbst habe zu schnitzeln begonnen wie folgt, bin aber in der Reimschnitzerei stecken geblieben.

Fern aus Welschland kommt die Säng'rin,
Die Signora Catalani,
Sie, die Zauber-Griffenfäng'rin,
Singt so süß wie Marcipani.

Ist eine Lebensverläng'rin
Die Signora Catalani,
Weltberühmte Sologäng'rin,
Wohlgebor'n aus Puzzolani.*).

*) Der Briefschluß fehlt leider.

IX.

Helgoland, 6. Juli 1830.

— — — Ich selber bin des Guerillakrieges müde und verlange nach Ruhe. Es ist wahrlich seltsam, daß gerade ich aus meinem beschaulichen Leben herausgestört ward, um meine armen deutschen Landsleute gleichfalls herauszujstören aus ihrer Behaglichkeit und in die Bewegung hineinzutreiben und mich mit Polizei und Zensur herumzuziehen. Was mußte ich auch Reisebilder schreiben, politische Annalen redigiren, mich mit der Zeit und ihren Interessen ablagen, den armen deutschen Michel aus seinem tausendjährigen Dachsenschlaf aufrütteln? Was half's mir? Er schlug die Augen auf, um sie gleich darauf

wieder zu
nur noch die
stößen ungele
wieder im al
einer Peitsche
haben; aber
licht wäre
sollen Leute
die man o
nemt. Dec
ich noch zu
sind kann u
Wohl zwische
Nordameri
Sultan,
hat, und
Fattimen
mich zu
daß ich in
in Deutsche

wieder zu schließen; er gähnte, um sofort wieder nur noch stärker zu schnarchen; er reckte seine steifen ungelenkten Gliedmaßen, um gleich darauf wieder im alten Bette seiner Gewohnheiten gleich einer Leiche leblos zu liegen. Ich muß Ruhe haben; aber wo finde ich einen Ruheplatz? Vielleicht wäre am Ende der der beste, worauf die „stillen Leute“ ruhen, und wo es Betten giebt, die man „kühl“, „kalt“, „still“ und „düster“ nennt. Doch nein — für diese Lagerpfühle bin ich noch zu warm, zu voll Leben. In Deutschland kann ich nicht länger bleiben; ich habe die Wahl zwischen Frankreich, England, Italien und Nordamerika, wenn mich nicht am Ende der Sultan, der sicher meinen „Almanach“ gelesen hat, und mehr für ihn schwärmt als für seine Fatimen im Harem, noch zu sich einladet und mich zu seinem Hofleibarzt ernennt, da er weiß, daß ich in Bonn und Göttingen studirte, und man in Deutschland den Magenjammer am besten kennt,

weil er am häufigsten hier vorkommt und man ihn am gründlichsten und schmackhaftesten mit Haring-salat zu heilen weiß. — Doch — im Ernst. Gib mir Rath, wohin ich gehen soll? Uebereile Dich nicht und schreibe mir offen Deine Ansicht; ich bleibe wenigstens noch vier Wochen unter dem Schutz und Schirm des komfortablen, brittischen Gouverneurs des einsamen Eilandsfelsens.

Güthli
mann, wo
sie wäre
Bücher^{*)},
nicht abgefi
Schnellpost
papierenen
brachte in
sie gleich i
Meine

*) Es h
"Lugenden" un
für weisfäsi
Seine's w

X.

Hamburg, 5. November 1843.

Glücklich, wenn auch langweilig, lieber Steinmann, war meine Fahrt von Münster bis hier; sie wäre noch langweiliger gewesen, hätten die Bücher *), die Du mir mitgabst, mir die Stunden nicht abgefürzt. Ich war größtentheils allein im Schnellpostwagen, und so griff ich zu meinen papierenen Begleitern, las und blätterte und — brachte in Reime, was ich gelesen, und schrieb sie gleich in meine Briestafche nieder.

Meine poetischen Postwagenmuseenproducte er-

*) Es waren „Münstersche Geschichten, Sagen und Legenden“ und das von mir herausgegebene „Taschenbuch für westfälische Geschichte.“

hältst Du hiebei im Original *), in der Bleifederfchrift, aus der Brieftasche gerissen, da es mir hier gänzlich an Muße zum Reinschreiben gebracht. Wenn man so lange wie ich von Hamburg entfernt gewesen, flieht die Zeit unter Besuchen und Abhaltungen aller Art dahin. Meinen Postposten wird man ihre Geburtsstätte anmerken; mancher Vers holpert, mancher Reim stößt, keine Strophe hat Fluß. Sollen sie doch keine Säulen zum Tempel meiner Dichterunsterblichkeit sein! Wenn Du sie in einem westfälischen Blatt willst abdrucken lassen, so mag sich daran hie und da ein Bewohner der rothen Erde ergözen, der von Poesie und Prosodie nichts versteht, und Recensenten werden zwischen Weser und Rhein doch wohl nicht dawider auftreten.

„Knipperdolling“ ist von mir mit einem Anfluge von ungenirtem Humor behandelt, nicht

*) Sie finden sich in den Dichtungen von Heine, Theil 1 und 2, abgedruckt.

im Tone des fünfactigen Trauerspiels, worin ein altmünsterscher Poet ihn mit tausend „Donnerwettern“ auftreten ließ. Das „Collier“ ist desselben Genre's. Wenn man mir nur nicht, sollte ich auf meiner Rückreise nach Paris Dich in Münster wieder besuchen, zur Strafe das Der'sche Halsband um den Hals wirfst, oder mich mit den Wiedertäuferzangen kneift! Doch ich denke, die Münsterländer des neunzehnten Jahrhunderts erfreuen sich der Segnungen der Civilisation in höherem Grade als die des sechzehnten Säculi, und die stadtmünstersche Polizei der Gegenwart hat keine so glühenden Zangengelüste als ihre Urahnfrau.

Wegen „Ottenstein“ bin ich dieserhalb ohne Sorge, indem ich darin nur der schönen Gräfin Tochter das ihr gebührende Denkmal gesetzt habe, wie Bürger den alten Weibern zu Weinsberg. Möglich daß mir einer der Münsterschen Poeten es übel genommen, daß ich ihnen den Vorrang

abgewonnen habe, indem, soweit meine literaturhistorischen Kenntnisse reichen, noch Keiner derselben sich zu dem weltkühnen Gedanken erhob, die verstimmten Saiten seines Leierkastens ertönen zu lassen, um die kindliche Liebe und List jener westfälischen Weinsbergerin zu feiern. Und mit — Poetengross, und wäre es auch nur Münsterischer — ist nicht zu scherzen! so daß ich vielleicht noch eher etwas von der dortigen Poetenzunft als von hoher Polizei zu fürchten haben könnte. Am meisten Sorge machen mir noch die drei „Sonette,“ die ich gleichfalls für Dich beigelegt habe. Indessen erscheinen sie als durchaus getroffene Spiegelbilder der Westfälischen Originalnatur, sprechend ähnlich in Farbe und Colorit und nicht in Silhouettenmanier; und wie man einen guten, reinen Spiegel nicht aus der Stube zu entfernen oder zu zerschlagen pflegt, so hoffe ich weder vor die Thür gesetzt, aus der

Stadt ge-
 knufft zu
 Das
 nicht min
 Buches r
 dadurch ni
 der Hötter
 falls hünt
 Gla
 gerimite
 fassen d
 rethe Er
 fenterlich
 treten u
 suchen?
 möchte i
 und Wi
 einmal
 meinem
 nomende

Stadt gewiesen, noch auf irgend eine Weise „geknufft“ zu werden.

Das „Landesväterliche Portrait“ ist nicht minder ganz getreu der Geschichte Deines Buches nachcopirt; das mag denn der, der dadurch nicht befriedigt ist, mit der alten Göttin der Historie ausmachen; ich stehe hier doch jedenfalls hinter dem Schuß und habe nichts zu fürchten.

Glaubst Du nicht auch, daß ich trotz dieser gereimten Sünden den ungereimten Entschluß fassen dürfte, bei meiner Rückkehr nach Paris die rolhe Erde, die mich wegen ihrer mancherlei Absonderlichkeiten interessirt, noch einmal zu betreten und sie und Dich und C. Sethe heimzusuchen? Auch Raßmann, wenn er noch lebt, möchte ich gern auf seinem Poetenstübchen sehen, und Münster würde das Glück haben, mich noch einmal in seinen Mauern zu besitzen, und bei meinem Eintreffen auf städtischem Weichbild Kanonendonner und Glockengeläute ertönen lassen.

zu Ehren dessen, der die verschollenen Thaten
münsterischer Vorzeit in holprigen Versen und
schlechten Reimen auf der Postwagenfahrt von
Münster nach Hamburg gefeiert hat.

Ueber ein anderes poetisches Project, worin
nicht allein Westfalen mit seinen Wiedertäufer-
körben am Lambertithurm, seiner Paderborner
Haide u. s. w., sondern ganz Deutschland
gefeiert wird, melde ich Weiteres in meinem
nächsten Briefe. Diese Zeilen nebst den beige-
schlossenen Poemen wirst Du G. Sethe lesen zu
lassen nicht vergessen.

Campe hat sich zum Verlage meines Feier-
gesanges auf Deutschland entschlossen, *) den ich,
obgleich er von der ersten bis zur letzten Strophe
Wahrheit und Thatfachen bringen wird, ein
Mährchen nennen werde, um — dem Censur-
stachel die Spitze zu nehmen. Dein zc.

*) Es ist das halb nach seiner Heimkehr in Paris
geschriebene Wintermährchen „Deutschland“ gemeint.